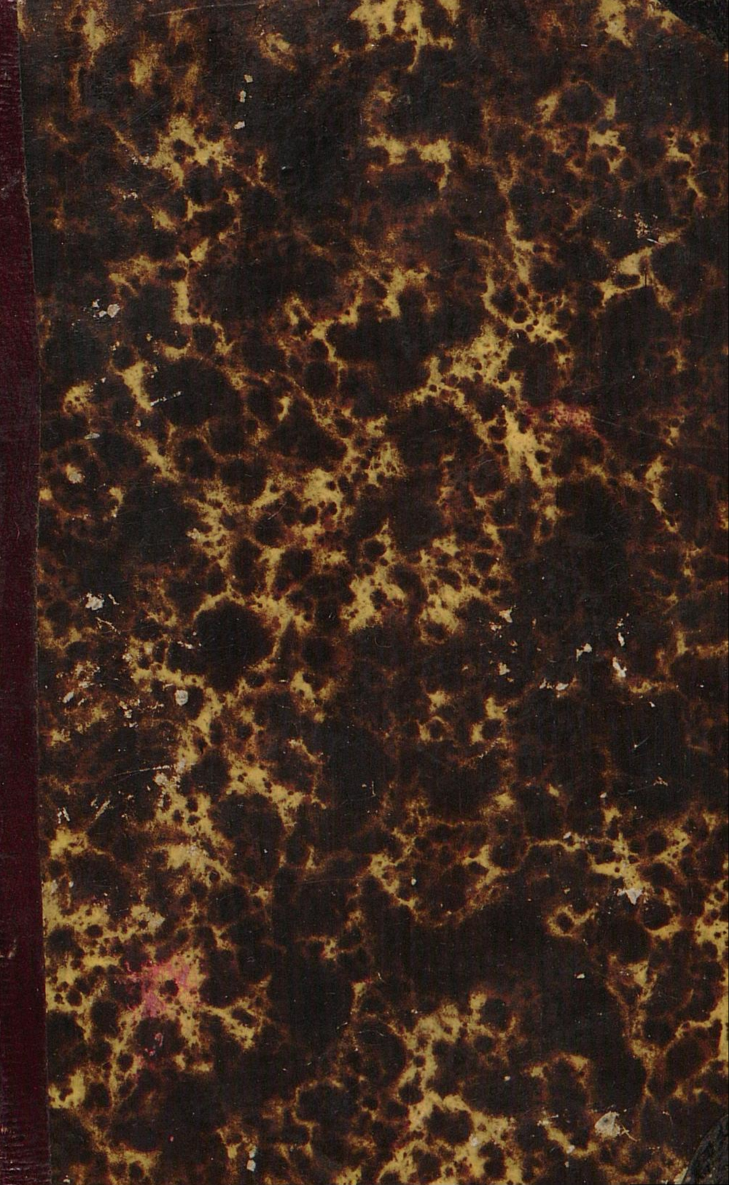
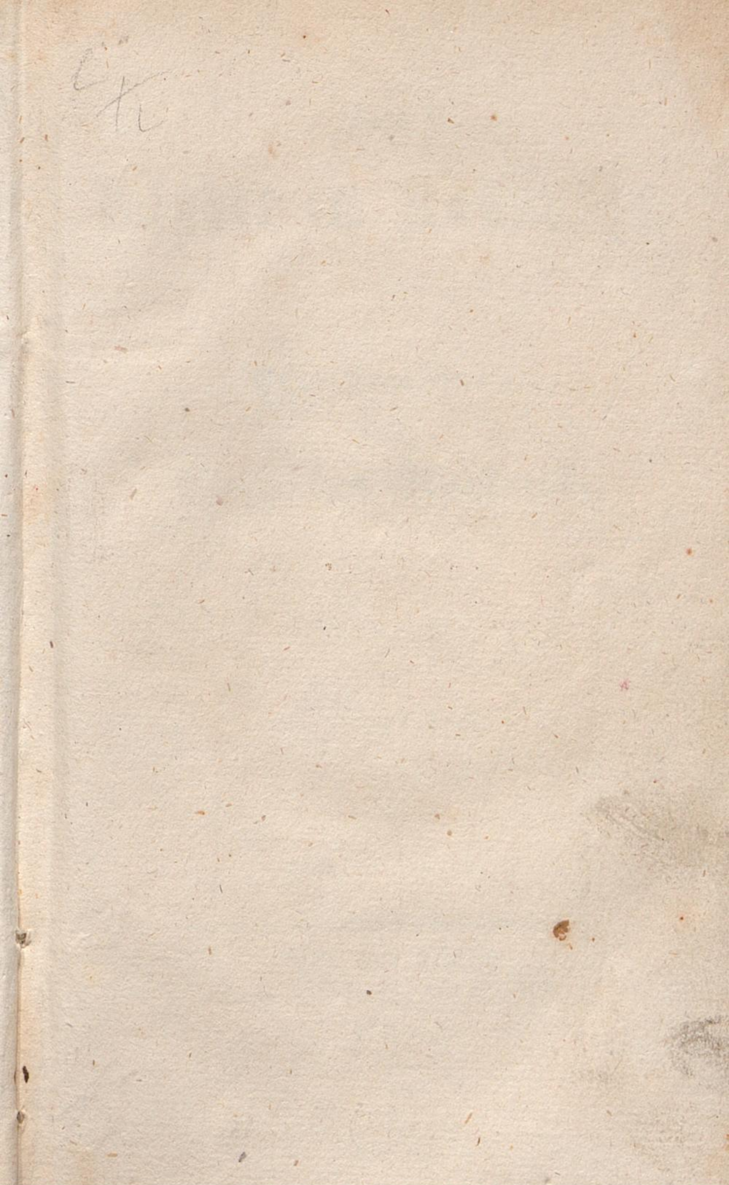
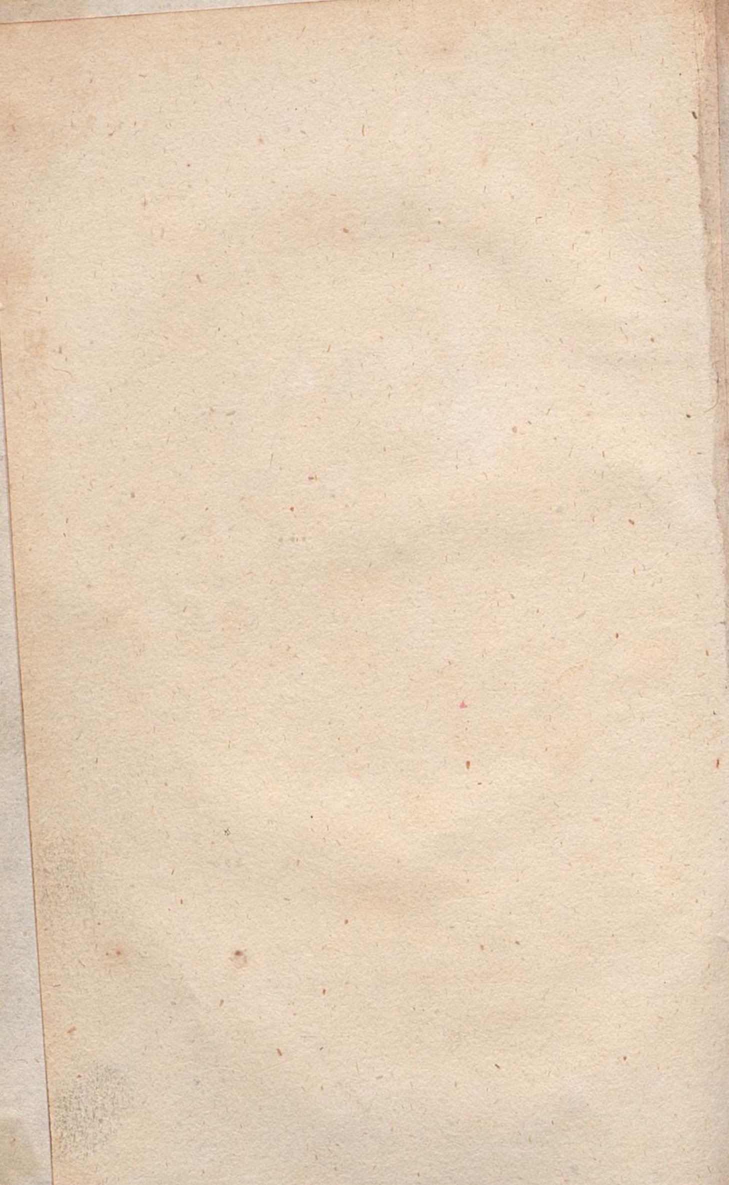


Joseph Ammüßl

~~N. 155.~~

N° 144.





Der
Räuber im Kaukasus.

Eine Erzählung

von

Alexander Marlinski.

Deutsch

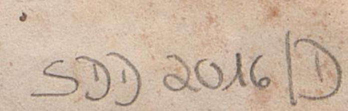
von

F. Rügeisen.

Erster Band.

Wien und Leipzig.
Druck und Verlag von M. Lell.
1851.





I.

Wehmüthig wiederhallt das Abendgebet (Namas) wie die Todtenmesse um den in die Ewigkeit hinabgegangenen schönen Tag.

„Es ist heiß, schwül in Derbent! Besteige ein Mal das Dach, Kassim, schau' wie die Sonne hinter die Berge untergeht: röthet sich nicht der Westen, sammeln sich nicht Wolken am Himmel?“

„Nein, Ami (Onkel)! Der Westen ist blauer als die Augen meiner Schwester. Die Sonne sank hell, wie die goldne Blume an der Schwester Brust *). Nicht ein Blick erlischt im Nebel.

Die Nacht entfaltete ihren Sternenfächer. Es dunkelte.

„Besteige wieder das Dach, Kassim; schau Dich um, tröpfelt nicht Thau aus dem goldnen Horne des Maimondes, verbirgt er sich nicht in einem nächtlichen Regenbogen, wie die Perle in die Perlmuttermuschel?“

„Nein Ami! Der Mond schwimmt in einer reinen Bläue: Keine Thräne, nur Pfeile schüttet er über's Meer! Die Dächer sind dürr, wie die Steppen Mu-

---

*) Küsul-gül ist eine mit Steinen besetzte goldene Platte, ein weiblicher Schmuck, eigentlich heißt es: rothe Rose.

hans: lustig springen die Skorpionen auf ihnen und verheißen Hitze für Morgen.“

„Es ist ein Elend ohne Regen!“ sagte der alte Onkel einschlummernd; die Stadt schlief schon.

Nur das Abrufen der Schildwachen umwand die alten Mauern mit Klangketten, nur das Meer schlug mit gleichmäßigem Wogen an's Ufer ...... Man konnte sagen — das sind die Seelen der Todten, die sich mit der Ewigkeit besprechen: so glich hier Alles einem Friedhofe!

Der Gesichtskreis des Meeres brennt wie eine Feuersbrunst. Die Schwalben sind mit ihrem Gezwitscher dem Aufrufe des Mullahs auf den Moscheen zuvorgekommen; doch auch der Mullah ist kein später Vogel; er singt schon, rund um die Kuppel *) schreitend, den Kopf auf die flache Hand gestützt: „Erwachet, Gläubige! steht auf! denn Gebet ist besser als Schlaf.“

„Laufe auf's Dach, Kassim; schau, ob sich nicht Nebel von den Bergen Lesgistans wälzen. Verdunkelt sich nicht das Meer, springen nicht die weißmähnichten Wellen über die Steine?“

„Nein, Ami! Die Berge sind mit göttlicher Vergoldung umgossen; das Meer glänzt wie ein Spiegel. Die Flagge auf der Festung Narinkale hat den Schaft

---

*) Es ist zu bemerken, daß die Muselmänner von der Sekte der Schiiten keine Minarette an den Moscheen bauen, während sie bei den Sunniten unumgänglich sind.

umschlungen, wie die Tschadra (Schleier) den Leib eines schönen Weibes. Nicht eine Woge löst sich am Ufer in Perlen auf; nicht der leichteste Wind wehet den Staub auf der Straße zu Locken. Ruhig ist das Meer, stille ist Alles auf der Erde, heiter ist der Himmel!“

Das Gesicht des alten Onkels umwölkte sich. Nachdem er die Waschung vollzogen, trat er zur Verrichtung des Gebetes auf's flache Dach, breitete einen Teppich auf den weichen Kür *), kniete nieder, und nachdem er das gewöhnliche Gebet beendet, flehete er noch aus dem Innern des Herzens, nachdem er auf die umliegende Gegend einen melancholischen Blick geworfen:

„Bissmi'lljach'ir-rachman'ir-rachim! Im Namen Gottes, des Allbarmherzigen und Allergnädigen, sei mein Wort. Wolken des Frühlings, Kinder unseres Meeres! Warum sammelt Ihr Euch auf den Gebirgskämmen und verbergt Euch in den Schluchten? Oder liebt Ihr wie die lesginischen Räuber auf den Felsen zu traben, und auf den steilen Berggipfeln zu schlummern? Warum habt Ihr von unsern Wiesen alle Feuchtigkeit als Beute fortgeführt, und verschwendet sie nun unvernünftig auf kahle Steine, zerstreut Eure Perlen auf die Locken der dem Menschen unzugänglichen Waldungen, und tränket bis zur Raserei

*) Mit Sand vermischter Naphta, womit man die flachen Dächer übergießt, nachdem man früher Erde aufgeschüttet.

die Gebirgsbäche, die in unsere Thäler stürzen, sie zu überschwemmen, oder mit Trümmern die benagten Gebeine ihrer Opfer zu überschütten. Undankbare Kinder! sehet, wie Euere Mutter, die Erde, Tausende von Lippen eröffnet . . . sie leidet aus Durst, sie lechzt nach einem Trunke! Sehet, wie Euere jüngern Brüder, die Aehren, die Armen, ohne Wind zittern, unter der Last der Grashüpfer brechen, die Köpfchen ausstrecken, um aus der Luft Feuchtigkeit zu saugen und den Sonnenstrahlen begegnen, die sie wie mit glühenden Sensen abmähen. Die Dürre hat die Wasserbehälter vertrocknet, die Wachtel bauet schon dort ihr Nest und das Spinngewebe hat alle Rinnen ausgefüllt. Ein heißer Wind hat frühzeitig und mit Gewalt den Blumen ihre Wohlgerüche geraubt und die Blätter auf den Steppen zerstreut. Die Bäume erbleichen, das Gras brennt, die Kräuter verwelken. Büffel stoßen sich am Sumpfe mit den Hörnern, hungrige Rosse wühlen mit den Hufen die nackte Erde auf; Knaben schlagen sich an der Quelle um den fast versiegten Wasserstrahl . . . Perwijarder, Allmächtiger, was wird aus uns werden! Die Dürre ist die Mutter des Hungers, und der Hunger der Vater der Krankheiten, der Bruder des Raubs! O, du frischer Wind des Gebirges! bringe uns auf deinen Flügeln den Segen Gottes. Wolken, Brüste des Lebens! gießet himmlische Milch auf die Erde, fallet herab als Ungewitter, doch waschet von dem Antlitze der Erde die Gluth, nehmet von ihr den Vorwurf der

Unfruchtbarkeit. Schleudert Euere Pfeile auf die Sünder, doch erfreuet die Unschuldigen ... nicht alle sind — Sünder auf Erden, und in Euerm Schooße tragt Ihr nicht allein den Blitz: da ist auch der erfrischende Regen; nicht nur der Schrecken, auch die Hoffnung. Bläuliche Wolken, Fittiche der Engel! wehet uns Kühle zu, schüttelt von Euch den himmlischen Thau. O, flieget, eilet! Wir bitten in Demuth!“

Die Wolken kommen nicht, sie hören nicht auf die Einladung. Es ist heiß, schwül in Derbent. Die Dürre peinigt die Umgegend.

Und dieß war im Maimonate zu der Zeit, da das Eis des Ladogersees die Brücken Petersburgs drei Mal im Tage bedroht, und die Atmosphäre der Hauptstadt mit Kälte und Schnupfen versieht; zu der Zeit, als die Schönen der großen Welt, ihre herrlichen Formen in wattirten Kleidern abrundend, in Masse auf dem Newaprospekt herumspazieren, um den frischen Staub zu genießen; zu der Zeit, da die Palmira des Nordens noch keine andern Blumen kennt, als die sich unter den schaffenden Händen der Modistinnen entfalten, keine andern Wohlgerüche, als die in Pomadebüchsen gepreßten, mit einem Worte, in der herrlichen Zeit, wann der aufthauende weiße Winter seinen Platz dem grünen Winter einräumt, wann der Zephyr des Nordens, der Zögling Lapplands noch die Röthe der Wangen auf die Nasenspitze überträgt, und der

Kamin, diese russische Sonne, die vom Spaziergange zitternde Liebenswürdigkeit, oder den erstarrten Scharfsinn wieder aufwärmt. Ja, in Derbent bekümmerte man sich um die Ernte, während man in Petersburg noch von der Theuerung des Holzes sprach.

Schon seit fünf Wochen war kein Regentropfen auf die Felder des südlichen Daghestan gefallen, und die Dürre ist im heißen Klima das größte Unglück, besonders wenn sie im Frühlinge eintritt. Sie raubt allen athmenden Wesen die gegenwärtige und künftige Nahrung, indem sie Triften und Felder versengt. In Gegenden, wo die Getreidezufuhr entweder sehr mühselig oder gar unmöglich, ist der Hunger der unvermeidliche Nachfolger des Mißwachses. Der Asiate lebt von heute auf morgen, sich des vergangenen Tages nicht erinnernd, unbekümmert um übermorgen; er lebt wirklich die Hände in den Schooß, denn Trägheit und Sorglosigkeit sind — seine schönsten Genüsse. Wenn aber das Unglück, daß er weit, weit von sich geglaubt, sich plötzlich unter seinen Füßen entfaltet, wenn das „Morgen“ zum „Heute“ wird, so erwacht er über Hals und Kopf, weint, daß er keine Mittel hat, oder murrt, daß man ihm keine verschafft, statt sie selbst zu suchen; lärmt, wenn man handeln soll, und vergrößert die Gefahr durch den Schrecken, in demselben Maße, als er sie früher durch Unglauben verkleinert. Man kann sich nun einen Begriff machen, welche Trauer in Derbent verbreitet war, als die Morgenhitze mit ihrem

glühenden Hauche die Hoffnungen des Kaufmanns und Landmanns in Asche legte.

Und die Wahrheit zu sagen, hatten sie jetzt gar viele gerechte Ursachen, in Angst zu sein. Die Daghestaner waren zur Zeit des Kasi-Mullah für ihren Aufruhr mit Hungersnoth gestraft. Zur Zeit der Aussaat hatten sie Kugeln gesäet; zur Zeit der Ernte hatten sie Rache geerntet; Roß und Feuer verwüsteten ihre Felder, oder der Herbstwind zerstreuete das nicht heimgeführte Getreide, weil die Hochländer Sommer und Winter unter den Fahnen des Aberglaubens sich sammelten, oder vor den Russen in Höhlen sich verbargen. Nur die Sense des Todes mähete auf dem Felde.

Die Folgen waren leicht vorauszusehen. Im zweiten Sommer wurde das Wintergetreide nicht als Körner, sondern schon als Aehren verzehrt. Alles, was der Krieg noch verschont, als: kupfernes Geräthe, theuere Waffen, schöne Teppiche, wurde auf den Märkten für ein Spottgeld verkauft, um dafür das ungewöhnlich vertheuerte Mehl einzuhandeln. Andere aßen ihre Heerden auf, die den Zähnen der Freunde und Feinde entgangen. Endlich kamen sie haufenweise von den Bergen, in den Städten Almosen zu betteln. Die fürsorgende Verwaltung ergriff alle Maßregeln zur Abwendung der Hungersnoth und der Monopole der Aufkäufer. Aus Astrachan langten Schiffe mit Mehl an; die Reichen wurden aufgefordert, von ihrem Ueberflusse

zur Erhaltung der Armen beizusteuern, und so wurde das Volk für die erste Zeit ruhiger. Eine gute Ernte konnte Alles wieder gut machen.

Die Derbenter feierten aber den Chatül, eine religiös-theatralische Erinnerung an das Schicksal Schach-Hussein's, des ersten Märtyrers und Chalifen von der Sekte des Ali. Sich mit kindischer Freude den kleinlichen Sorgen und Ceremonien dieses Feiertags, der einzigen Volksbelustigung des ganzen Jahres, hingebend, vergaßen sie in den, den Darstellungen geweihten Nächten der Ernte und der heißen Tage. Warum vergessen? Sie freueten sich sogar mehr als ein Mal, daß der Regen nicht ihre wilden Freuden störe. Als aber der Lärm der Feier verstummte, und sie von der Vergangenheit zur Wirklichkeit zurückkehrten; als sie, ausgeschlafen, einen Blick außer den Thoren der Stadt warfen, schauderten sie zusammen vor dem Anblicke der verbrannten Felder. Die Furcht der Hungersnoth, oder, — was für die Gewinnsüchtigen viel schrecklicher als der Hunger, — die Furcht des Verlustes, stahl sich auf den Zehen zu ihnen hinan, mit einem Glas Rosenwasser in der Hand, unter dem Klange der Trommeln und Lieder, und ihre bleiche Gestalt erschien Allen um so schrecklicher, je unerwarteter sie zu ihnen trat. Ihr hättet nur sehen sollen, wie da alle schwarzen und rothen Bärte sich zu schütteln anfingen, wie alle hölzernen und alle Bernstein-Rosenkränze in Derbent in Bewegung kamen. Alle Gesichter

dehnten sich zu Ausrufungszeichen aus, aus allen Mäulern kamen Empfindungswörter. Auf den Bazars, in den Karavansereien, an den Straßenwinkeln, überall, wo nur einige Balken oder Steine lagen, saßen bestimmt einige Tataren und sprachen vom Wetter, und diese Gespräche vom Wetter, die sich bei den europäischen Städtern fortwährend wiederholen und von Niemandem berücksichtigt werden, lagen nun wie Bleigewichte auf den Herzen der Derbenter. Es ist in der That kein Scherz, durch die Dürre die einzige Quelle des Wohlstandes einzubüßen, und das Getreide mit Silber aufzuwiegen. Die Armen zitterten für ihr Leben, die Reichen für ihren Beutel. Den Einen drohete der Bettelstab, den Andern unfreiwillige Wohlthätigkeit. Die Magen und Taschen zogen sich zusammen beim bloßen Gedanken an die Theuerung; Alles ächzte und seuzte; und wer von der Furcht der Krankheit angesteckt ist, sagt Montagne, der ist schon von der Krankheit der Furcht angesteckt. Hier wird die Phantasie zur Wirklichkeit, und die gesunde Gegenwart ist von der Zukunft gepeinigt, die vielleicht gar nicht, oder ganz anders erscheint, als man sich's vorgestellt.

Denken wir nur an die Cholera; denken wir an die vernichtende Angst, die uns dieses indische Ungeheuer, diese sonderbare Krankheit eingejagt, die man mit Ketten nicht fesseln, der Jugend und Gesundheit nicht widerstehen konnte; die ohne Auswahl den Vorsichtigen und Leichtsinnigen, den Furchtlosen und Fei-

gen traf. Im Anfange vergiftete der Gedanke an die Cholera selbst die Luft, nicht blos das Vergnügen, doch nach und nach gewöhnte man sich an die Verheerung, die man fortwährend um sich sah. Das Wehklagen war von kurzer Dauer; daneben hörte man Gelächter, und wenn die Menschen endlich nicht sangen und tanzten, so geschah es nur darum nicht, weil selbst die Todesfurcht sie das Heucheln nicht verlernen läßt.

Dem sei nun, wie ihm wolle, genug, die Furcht des Mißwachses beherrschte Derbent. Die Muselmänner ließen ihre Gebete erschallen in den Moscheen; vergebens, es regnete nicht! Sie beteten nun im freien Felde, in der Hoffnung, daß Allah unter freiem Himmel ihre Gebete eher hörbar sein werden, als unter der Wölbung der Moscheen: doch noch immer kein Tropfen! Man harret, man schauet um sich — der Himmel ist wie vom Kupfer, und die glühende Erde zerfällt unter dem Fuße in Schlacken und trinkt gierig die vom Antlitze der Andächtigen fallenden Schweißtropfen. Was ist zu thun? . . . Man griff zu heidnischen Gebräuchen. Die Knaben breiteten Tücher auf Kreuzwegen aus, und sammelten von den Vorbeigehenden Geld auf Wachs und Rosenwasser; dann umschlangen sie einen engelschönen Knaben mit Zweigen, schmückten diesen Puck mit Blumen und Bändern, durchstrichen die Straßen und sangen Lieder zur Ehre Güduls, wahrscheinlich einst Gott des Thaues und Regens. Ich

sage — wahrscheinlich, weil ich über ihn keine sichern Nachrichten sammeln konnte. Das Anrufen des Regens schloß gewöhnlich mit dem Verse:

Güdul, Güdul, chosch gialdü!
Ardündan jagüsch gialdü!
Gialin, ajaga dur-ßan-a,
Tschiumtschanin doldur-ßan-a!

Güdul, Güdul, sei willkommen!
Auf Deiner Spur kommt der Regen!
Erhebe Dich, holde Schöne,
Und Deinen Krug gehe füllen.

Die Jugend tanzte und sang händeklatschend einen lustigen Reigen, mit der Leichtgläubigkeit der Treuherzigkeit, und — sieh' da — feuchte Wolken verdunkelten in der That die Sonne.... Der Himmel wurde finster, wie der Geizhals bei der Trennung von seinem Gelde, der Schatten floh wie ein fremder Hund mit an sich gezogenem Schwanze; die Umgegend umwölkte sich; dafür glänzten die Augen Aller und begrüßten mit Freudenthränen das labende Wasser... Es fing zu tröpfeln an. Allah! Allah! widerhallte es in der Luft, und die Ausrufe des Triumphs kreuzten sich, wie Raketen zischend, in Derbent. Vergebene, frühzeitige Freude! Es wehete ein Wind aus Persien, heiß wie ein Fuchspelz, und die vorbeifliegende Wolke verschwand vom Horizonte. Die Sonne glänzte wie-

der, brennender als früher, und stärker noch als vorher betrübte sich das Volk.

Noch ein Tag verstrich. Und wieder ein Tag verschwand wie ein müder Wanderer durch die heißen Steppen, schwer athmend, hinter die Berge. Alles betete, Alles harrte auf Regen. . .

Es regnete nicht!

II.

Wenn Ihr durch Derbent reiset, müsset Ihr durchaus die Hauptmoschee betrachten, — denn sonst werdet Ihr wahrlich von dieser gottgefälligen Stadt nichts zu erzählen, noch sich etwas zu erinnern haben. Diese Moschee — so fanget Ihr an, mit dem Zeigefinger auf die Tabaksdose klopfend, oder mit demselben Tabak in die Pfeife stopfend — diese Moschee war aller Wahrscheinlichkeit nach von Alters her eine christliche Kirche (stocket nicht, ich nehme Alles auf mich), denn sie steht mit der Fronte nach Osten, und die muhamedanischen Moscheen haben den Eingang immer nordöstlich, um gen Mekka und Medina zu beten, das heißt, nach Südwesten. Dann sind noch Spuren des jetzt zertrümmerten Altars augenscheinlich, und obgleich die Tataren behaupten, daß sie im ersten Jahrhunderte der Hedschira (vor ungefähr zweitausend fünfhundert Jahren) erbauet worden, können wir, gestützt auf die Aufzählung

der griechischen Eparchien, unter welchen die Derbenter ganz richtig erwähnt wird, gründlicher annehmen, daß das Alterthum dieses Tempels bei weitem vorgerückter. Der breite, vierwinklichte, mit Sandsteinen ausgelegte, von Platanen umschattete Hof, mit einem Wasserbassin in der Mitte, ist wie ein Teppich der Gastfreundschaft vor der Moschee ausgebreitet. Drei immer weitgeöffnete Thore rufen die Gläubigen von den weltlichen Sorgen in den Zufluchtsort des Himmelsgedankens. Die östliche Seite enthält eine Reihe Zellen; die nördliche mit einem hohen Wetterdache dient den Betenden als Zufluchtsstätte vor der Sonnenhitze. Im Westen erhebt sich die alte, durch's Moos grün gewordene Mauer der Moschee, in der ganzen Länge des Hofes. In der Mitte des Gebäudes erhebt sich gen Himmel wie das Gebet eine spitzauslaufende Kuppel, deren Sternknopf im Sonnenglanze wiederstrahlt*). Ein Vers aus dem Koran steht in Flammenschrift über den Hauptthüren. Tretet ein, und plötzlich umfängt Euch eine feuchte Dämmerung, eine unwillkürliche Stille der Ehrfurcht bemächtigt sich Euer (nach Chateaubriand). Fort mit den Pantoffeln, weg mit den friedenstörenden Gedanken! Bringet nicht in Allahs Haus den Schmutz Euerer Straßen, den Schmutz Euerer Gedanken. Beu-

---

*) Es ist bemerkenswerth, daß die Schiiten ihre Moscheen mit keinem Halbmonde zieren; sie haben eine Hand, einen Stern, oder bloß einen Apfel.

get das Knie zur Erde, und erhebet das Herz zum Himmel . . . · Zählet an den Rosenkränzen nicht den Gewinn, sondern Euere Sünden. Lja iljage, ill Allach, we Muchammedu ressulju ljlach! (Des größern Effektes wegen kann man beim letzten Worte nießen). Es gibt keine Gottheit außer Allah, und Muhamed ist sein Prophet! Leise murmeln die Gläubigen Gebete: auf den Knieen sitzend, oder die Stirne an den Teppich gelehnt, sind sie in Andacht versunken; weder das Gehör noch das Auge zieht ihre Aufmerksamkeit auf die sie umgebenden Gegenstände ab. Rechts und links führen zwei Reihen Arkaden mit pfeilartigen Wölbungen, deren Schatten auf dem Boden sich verschlingen, in eine noch größere Dunkelheit. Da und dort liegen Haufen Betender, nur von einem blassen Lichtstrahle beleuchtet, in den nur von oben ihr Licht erhaltenden Fensternischen. Schwalben nisten unter der Kuppel, und fliegen von dort in die Himmelsräume, wie die Worte des Gebets; Alles athmet die Abwesenheit der Gegenwart, und wehet erfrischende, trostreiche Gefühle dem müden Herzen zu. (Dieß könnte man selbst in einem historischem Romane mit Erfolg anbringen). Das Gedächtniß läßt die Saiten des längst Entschwundenen erklingen, und denkt — wo seid Ihr, Christen, Gründer dieses Tempels? wo werden die Todtengebete um Euch gelesen? Ihr seid vergessen, selbst in der fabelhaften Geschichte Derbents, im Derbent-name, und die blutdürstigen Verse des Ko-

rans erschallen dort, wo einst die heiligen Gesänge des Evangeliums ertönt!

Der Hof der Moschee dient den Daghestaner Muselmännern und allen Bergbewohnern zum Versammlungsplatze. Dort besprechen sie die Theilung der Lasten und die rabulistischen Prozesse gegen ihre Obern. Dort ist der Schauplatz der Beurtheilungen und das Gericht der öffentlichen Meinung, die Stätte der Ränke und der Vorurtheile, und all' dieß an der Schwelle der Wahrheit und des Glaubens: eine sonderbare Erscheinung der Frechheit und Heuchelei des Menschen, der anstatt beim Besprechen oder Vollziehen des Bösen vor der Nähe des Heiligen zu zittern, sich unter dem Schatten desselben zu verbergen sucht, und sein böses Vorhaben mit dem Namen des Heiligsten bekräftigt!

Also war auch zur Zeit der Dürre der Hof der Hauptmoschee zu Derbent gedrängt voll. Um den versiegten Wasserbassin, unter dem Schatten der Platanen, auf der noch von Spiegeln, Silberstoffen, golddurchwirkten Vorhängen und Fahnen mit Aufschriften aus dem Koran glänzenden Gallerie, strömte das Volk ab und zu. Die schönrednerischen Mjuemmini, das heißt die Starkgläubigen bildeten die Mittelpunkte vieler Kreise. Um sie drängten sich in einer freundschaftlichen Kette die Bijuk-sakallii (Langbärtigen), also die gesammte haarige Weisheit der Muselmänner, denn bei ihnen baut der Verstand nur im Barte sein Nest, eine für die statistische Uebersicht äußerst bequeme Sa-

che: man braucht nur alle Bärte zu summiren, um das Maaß des tatarischen Verstandes nach dem englischen Fuß oder der russischen Arschin zu haben; man kann alsdann, ohne zu fehlen, sagen, daß in dieser oder jener muselmännischen Provinz die geistigen Fähigkeiten des Volkes, auf ein Haar berechnet, zum Beispiel hundert Werst in der Länge haben, wobei natürlich die Zahl der durch den Tod abgenommenen Bärte zu der Zahl der stehengelassenen in Betracht gezogen werden muß *). Schade, daß Malte-Brun oder Maltus — warum nicht lieber Beide! nicht auf den Einfall kamen, das genaue Verhältniß der beiden Kennzeichen des europäischen und asiatischen Geistes, des Bartes und der Feder aufzufinden. Wenn diese geniale Aufgabe einst versucht, und das besagte Verzeichniß auf diese Begründung aufgenommen wird, fordere ich bestimmt ein Patent für die Erfindung.

Zwischen die langen Bärte des zweiten Kreises, wagten es die Tjukli (Halbbärtigen) ihre Nasen hineinzustecken, junge Leute mit Schnurrbärten aber ohne Worte, denn in Asien wagen mit Haaren nicht bewaffnete Lippen sich im Rathe nicht zu öffnen, außer nur

*) In Europa hat man durchaus falsche Begriffe über die Unberührbarkeit der Bärte bei den Muselmännern: man bildet sich ein, daß bei ihnen eine Todsünde, sich den Bart zu rasiren, während wenigstens zwei Drittel der jungen Leute bis zum dreißigsten Jahre sich den Bart nicht stehen lassen; ja in der Türkei rasiren sich die Stutzer bis zum vierzigsten Jahre.

um zu gähnen. Die Tjukssjußii, oder Unbärtigen, Knaben oder Jünglinge von zehn bis siebenzehn Jahren spazierten in der Ferne herum, da sie nicht einmal das Recht haben, sich in die gewöhnlichen Gespräche der Eltern, geschweige in wichtige Angelegenheiten hineinzumengen. Da sah man die Urgesellschaft in ihrem einfachsten Ausdrucke, — mit drei Abstufungen der Sitten, deren Elementarprinzip der Bart vorstellte.

Indessen konnten die Derbenter Weisen aus den Bärten von allen Größen und allen Regenbogenfarben sowohl aus den von der Natur, als von der Chinarinde gefärbten, keinen Tropfen Regen herausdrücken, noch etwas erdenken, was diesem Mangel abhülfe. Sie sprachen viel, stritten noch mehr, so daß man auf dem Strome ihres leeren Geredes eine Mühle mit vier Rädern aufbauen könnte, die um so nöthiger, als die alten Mühlen aus Wassermangel schon seit einer Woche nicht mahlten. Alle Erwägungen endigten indessen mit der verzweifelten Frage: nedscheleich? Was ist zu thun? Dann herrschte für einen Augenblick eine allgemeine Stille, und darauf flogen ein Zug von Oh's und Ach's in die Luft. Die Achseln hoben sich bis zu den Ohren, die Augenbraunen bis zu den Mützen: das Gemurmel löste sich in den flehenden Ausruf auf: aman, aman! Erbarme dich! Endlich begann ein Aga-Emir*) zu sprechen, ein aus Erbschaft heiliger Mann, denn er

*) Das heißt Herr Fürst; manchmal nennt man sie Saidas.

war ein Verwandter Muhameds, und die Verwandten Muhameds erhielten, wie bekannt und erwiesen, von ihm mit den grünen Turbanen auch den Geist der Heiligkeit als ewiges und zu vererbendes Besitzthum. Nachdem er die Begeisterung von oben und den Rauch aus der Wasserpfeife gezogen, schüttete er seine goldenen Worte aus dem Munde, vermischt mit dem Wohlgeruche des Schirasser Tabaks.

„Aman, Aman, rufet Ihr zu Allah! Ach! die Derbenter bitten nun um Gnade bei Gott, und schlagen sich in die Brust, und zupfen sich aus Sorge den Bart! Und Ihr glaubet, daß Allah so einfach ist, daß er für ein einziges Wort verzeihet, daß er der Versicherung Euerer Reue Glauben schenkt? Cheir, juldaschljar, cheir? Nein, Gefährten, nein! Wer Koth frißt, soll den Koran nicht küssen! Man täuscht Gott nicht mit Verbeugungen und weinerlicher Stimme, wie den russischen Kommandanten: er kennt Euch von lange her! Euere Herzen sind von Sünden vollgeschrieben, schwärzer als das Buch Sedschil, in welches der Engel Dschebrail die Missethaten der Menschheit einträgt; und Ihr denket nicht daran, Euere Herzen rein zu waschen durch Gebet und Fasten. Kommt die Urasa (große Fastenzeit), in welcher einer frommen Seele am Tage selbst den Rauch der Pfeife zu schlürfen*) schrecklich erscheint, und Ihr nagt in einem

*) Die Asiaten sagen Tabak trinken oder die Pfeife ziehen.

Winkelchen an einem Fleischknochen, oder trinkt Thee bei den Schweinefressern, als ob es Euch wenig, des Abends sich vollzustopfen, daß der Gürtel springt! Und darum ist der Höllenbaum Sakum auf Erden entsprossen. Esset nun seine bittern Früchte, — es sind Schlangenhäupter. Ihr seid bereit, in Geheim die flüssige Sünde, die Todsünde — Branntwein zu trinken, doch vor Allah könnt Ihr die Thüre nicht verschließen, Ihr macht ihm nicht weiß, daß Ihr ihn ungern, krankheitshalber derman jerinda*), als Arznei gebrauchet! Er hütet Euch am Tage mit dem Auge der Sonne, und in der Nacht mit tausendmal tausenden Sternenaugen. Er kennt jeden Gedanken in Eurem Kopfe beim Namen, hört das leiseste Geflüster Euerer Herzen. Wie sollte es der Allwissende nicht wissen, da doch ich, der ich nicht einmal Kala-Beck (Bürgermeister), es weiß, daß Ihr nicht nur mit Branntwein, sondern sogar mit Wein Euere sündenreichen Lippen beflecket! „Wer auf der Erde trinkt den Wein der Raserei, den tränke ich nicht aus dem Strome der Freude, aus dem im Dschennet fließenden Weine!“ hat Allah zu unserm Propheten gesagt. Hoffet also nicht, Weinsäufer, im Paradiese den Wein der Seligkeit zu trinken, den vom Propheten verheißenen, weil Ihr

---

*) Der Branntwein ist den Gläubigen nur bei den, geistige Arzneien fordernden Krankheiten erlaubt, und das nur im äußersten Falle.

den Fluch sauget aus den, von ungläubigen Händen zu Euerm Verderben beklebten Flaschen! Erwartet auch keinen Regen auf Euere Felder, weil Ihr die Geduld des Herrn durch das Feuer Euerer lasterhaften Wünsche bis auf den Grund vertrocknet! Dieß sei Euch ein Vorschmack des quälenden Durstes, mit dem Ihr im Dschegennem (Hölle) gestraft werdet. Und Euere Lippen werden bersten, um einen Wassertropfen flehend, wie jetzt die Erde geborsten, und kein Thautropfen sie erfrischt. Allah ist groß! Ihr habt selbst den Fluch auf Euere Häupter geladen . . .

„Doch warum, vergebe Herr, warum leiden wir, in deren Adern das reine Blut des Propheten fließt, und in deren Köpfen sich die heiligen Gebote des Korans gleich Perlen schütteln? Wai, Wai! Die Sünder haben untergraben die Mauer El Araf, welche die Gerechten von den Ungerechten sondert, und nun fällt sie Allen auf's Haupt, und erdrücket den, der nie mit den Giauren nicht nach dem Gesetze gereinigtes Hammelfleisch gegessen, und den, der den Pilaw*) nicht mit den Fingern, sondern mit dem Gott ungefälligen Löffel ißt, und noch dazu. . . o, Zeiten, o, Sitten! . . . auf einem Stuhle sitzend, und nicht, wie Gott befohlen auf den Fersen! Und diese . . . .“

Ein allgemeines Geheul und die Ausrufe Schach Hussein, wai Hussein! übertäubten den Pre-

*) Eine aus Reis, Zwiebel und Fleisch zubereitete Speise.

diger; Thränen sind im Osten spottwohlfeil. Ich argwöhne übrigens, daß alle diese Ausbrüche der Trauer und Frömmigkeit nur dazu dienen sollten, die Aufzählung der Sünden, und vielleicht der Sünder selbst zu unterbrechen: auf dem Diebe brennt die Mütze, sagt das Sprichwort, — wie sollten also da nicht die Wangen brennen? Der Muselmann ist auf seinem Teppiche manchmal so ausschweifend, wie der leichtsinnigste Europäer, aber außer dem Hause ist er immer ernst und gesetzt, macht keine unschickliche Bewegung, spricht kein frivoles Wort, und lieber wäre es ihm, einen freundschaftlichen Stoß mit dem Dolche zu erhalten, als auf dem Maidan (freier Platz) seine bei verschlossenen Thüren verübten muthwilligen Streiche erzählen zu hören. Der Bazar ist bei den Muselmännern der moralischste Ort der Stadt, und die Schwelle der moralischste Theil ihrer Häuser, doch verstehe ich darunter nur die auf die Straße blickende Hälfte.

Da der bärtige Redner sah, daß seine Worte die Zuhörer so lebhaft aufgeregt, richtete er sich würdevoll in die Höhe, ächzte feierlich, und alle Winkel des Hofes mit seinen Blicken überschauend, hob er sie endlich gen Himmel mit dem stillen Ausrufe: El chamdu li'llach! Seine rechte Hand drückte indessen fürchterlich seinen rothen Bart zusammen, so daß er Jupiter, als er den Blitz schleuderte, hätte Furcht einflößen können. Und in Wahrheit, dieser Perlen-Aufreiher (Red-

ner, Dichter), dieser Mir-Hadschi-Fetchali-Ismaiil-Ogli war ein ganz geschickter Mann!

Wenn er seiner Zunge den Lauf ließ, — so war's als ob die Nachtigall sich hören lasse! Jedes Wort schmeckte wie gezuckerter Nogul*), und floß wie Rosenwasser auf die Seele; auch stopfte er Euch die Ohren voll arabischer Ausdrücke, die Niemand in Daghestan versteht — und in Daghestan leben doch gelobt sei Allah keine Hunde. Es ereignete sich, daß selbst der Mirza, ein Mann, der alle Dichter Farsistans verdauet, die Zunge verschluckte, wenn er den Aga-Emir übersetzen wollte.

Unser Safia**) hatte nun seine erbauliche Rede hergesagt, und befand sich selbst wohl darauf. Um ihn summten alle wie die Bienen — Djurjust sjus! Ein wahres Wort! Hertschek-didü! er sagt die Wahrheit! Allach inschallach! Und alle fütterten ihn wie die Bienen mit dem Honige des Lobs. Sich sehr demüthig beleckend, sagte der Starkgläubige seinem Kreise: — Kulag aß, kardaschliar! Spitzet die Ohren, Brüder, — und fing schon freundlicher an:

„Was indessen thun, Gefährten! Wer ist nicht schuldig vor Allah! Bis zum dritten Himmel sind unsere Sünden aufgewachsen, doch noch vier Himmel sind ge-

---

*) Bonbons aus gezuckerten Nüssen.

**) Ein Schönredner.

blieben für Gottes Gnade. Er straft die Gerechten mit den Schuldigen, aber er begnadigt ganze Völker für einen Gerechten. Der Magen fordert Nahrung bei den Sündern und Sündlosen, und wir haben Alle gleich um Regen gefleht. Unser Gebet, vom Kothe unserer Gedanken besudelt, ist nicht in den Himmel gestiegen! Es zeigt sich kein Erfolg! Ich will Euch, Brüder, nur ein Wort sagen: ich weiß nicht, ob es Eurer Seele gefällt, doch hat dieses Wort gleichsam ein Engel aus seinen Gedanken fallen lassen. Unsere Väter pflegten in Zeiten der Dürre, wie Ihr selbst gehört, wie Ihr gewiß mit eigenen Augen gesehen, einen an Seele und Körper reinen Jüngling auszuwählen, und ihn mit seinem Gebete auf die Höhe der Berge, Allah näher zu schicken. Und er mußte vom Scheitel des Schach-Dag Schnee in einen Krug sammeln, für seine Nächsten mit warmem Glauben beten, diesen Krug, ohne ihn auf den Boden zu setzen, nach Derbent bringen und den geschmolzenen Schnee in's Meer gießen. Allah ist groß! Das Meer siedete auf, und Wolken flogen heran, man sah nicht woher, und ein wohlthätiger Platzregen tränkte und belebte die todte Erde.“

„Es ist wahr!! Allach akber! wir haben's Alle gesehen,“ ertönten tausend Stimmen: „vor acht, vor zehn Jahren! Ich war selbst dabei! Mein Bruder hat das Wasser getragen! Wunder aller Wunder! Das Wasser im Meere wurde süß wie Milch .... die Regentropfen waren so groß wie Hühnereier.“ Endlich floß dieser Miß-

klang halb vernehmlicher Ausrufungen in das deutliche Geschrei zusammen: „Einen Jüngling erwählen, ihn auf Schach-Dag schicken!“

„Auf Schach-Dag“ brüllte ganz Derbent.

„Auf Schach-Dag,“ wiederholte das Echo der Moschee. Dieses Wort schien das Räthsel gelöst zu haben, daß Allen wie Blei auf dem Herzen gelegen; dieses eine Wort durchdrang alle mit gleicher Ueberzeugung. Die Bärtigen freuten sich über das Mittel, das keinen Groschen kostete. Die Jugend dachte mit Stolz: unter uns wird gewählt! Selbst die Knaben sprangen fröhlich auf einem Fuße herum und zwitscherten wie die Elstern: „Auf Schach-Dag! Man braucht nur einen Jüngling zu wählen,“ sagten Alle, „und in drei Tagen wird jedes Ackerfeld zu einem See!“ Die Derbenter machten die Rechnung ohne den Wirth: man braucht nur zu wählen. Eine Unschuld finden, schien ihnen eine Kleinigkeit. Die Unschuld bei einem Städter, Jüngling und Asiaten? Erbarmet Euch! Wenn man einen solchen Schatz in unserm Jahrhundert im heiligen Reußenlande suchen wollte, würde man drei Paar eiserne Stiefel zu Schanden treten! Um so weniger findet er sich im heißen Klima!

Wenn unsere Eisbildsäule der Keuschheit vom Hauche der mit Gesundheits-Chokolade genährten Leidenschaften schmilzt, unter welchem Schatten kann man sich vor asiatischen Begierden schützen, die mit glühenden Bomben beschießen? Es ist nicht zu leugnen, daß unsere nördliche, spiellustige Einbildungskraft, von Ro-

manen und Walzern geheizt, für uns zu einem heißen Klima wird; unsere Lasten sind — Schneeblumen, die ungewöhnlich zeitig aufblühen und früher als Gurken reifen; doch werfet nur einen Blick, meine Herren, auf das Reaumür'sche Thermometer, leset die Aufschrift: 33 Grad Wärme — Blutwärme, und gestehet, daß ein Klima, das nicht nur die Leidenschaften, sondern auch die dazu erforderlichen Kräfte früh zur Reife bringt, in der thierischen Oekonomie von nicht geringer Bedeutung ist. Solche Leidenschaften brauchen keine Treibhäuser, keine Befeuchtungen mit Wein und das Einimpfen fremder Launen; nein, sie sprießen auf ohne Stütze und gedeihen in der Luft, oder besser durch die Luft, die mit einer doppelten Ladung Electricität versehen, Wollust athmet, wehet, überströmt, und wachend in Eueren Herzen so wunderliche Phantasien erzeugt, die Ihr unter dem russischen Himmel selbst im Traume nicht gekannt. Um den Orient zu beurtheilen, muß man alles Europäische von sich werfen: Begriffe, Gewohnheiten, Vorurtheile, und sich selbst sagen: ich bin heute neugeboren. Und dazu muß man noch in den Orient einen gelenkigen, empfänglichen Leib und ein Gemüth mit ungesprungenen Saiten mitbringen; dann muß man sich unbedingt dem Schmelzofen der heißen Atmosphäre, dem Eindrucke aller äußern Gegenstände hingeben, sie nicht durch die Lumpen des Bücherglaubens seihen, keine eigenen Vorurtheile beimengen. Angenommen, daß dieß nur annähernd geschieht, versöhnt

Ihr Euch dann mit Allem und Allen, die Euch umgeben. Ihr werdet Euch alsdann überzeugt haben, daß die Natur und ihre Formen, die Menschen und ihre Sitten einen untheilbaren harmonischen Akkord bilden, oder noch besser, Ihr werdet leben und handeln wie Euere Nachbarn, ohne Euch weiter zu bekümmern oder zu fragen — warum?

Ja, das Wachsthum des Ostens, dem Daghestan als Vorhalle dient, ist unwahrscheinlich rasch und bis zur Verschwendung üppig, und das Leben des Asiaten ist — halb vegetativ, halb thierisch. Ist es also zu verwundern, daß die Derbenter in nicht geringe Verlegenheit kamen, als die Wahl stattfinden sollte? In der That, einen Jüngling auffinden, rein, wie der Schnee, den er sammeln soll; wie der Strahl, der diesen Schnee schmilzt; einen Jüngling auffinden, dessen Lippen nicht die Süßigkeit des Kusses, noch den Geschmack des Ferkels mit Meerrettig gekostet; — zum Teufel, das ist kein Scherz unter dem Schatten der Weinreben und Pfirsichbäume, und bei so nahen Berührungen mit Europäern! Man fing zu überdenken und zu überlegen an; alle blühenden guten Rufe wurden bis zum letzten Blättchen abgezupft; und endlich blieben nur die fünf leeren Finger. Der ist zu jung, daß man ihn unschuldig nennen könnte; der ist gar zu nachdenkend, um unschuldig zu sein. Der hat keinen Flaum auf den Wangen, und der hat einen ganzen Büschel auf den Lippen. Es war sehr schlimm: Niemand wollte auf sich

nehmen den Ruhm des Reinen der Reinsten (Tamis tamißljardan). Oder man fand keinen Würdigen, oder den man dafür hielt, der lehnte es selbst ab. Dieser Streit und diese Auswahl machten der Unschuld der Derbenter wenig Ehre, aber desto mehr ihrem Gewissen. Nehmen wir Safar-Kuli, sagten Einige. Er ist schüchtern wie ein Mädchen, doch da ist wieder das Unglück, daß vor Kurzem ein Räuber sein Pferd entehrt, indem er selbem den Schwanz abgehauen, das ist gewiß nicht umsonst! Nicht etwa Murad-Amin? Er lebt ruhig, blüht wie eine Blume; aber man erzählt, er war unlängst zu Gaste beim alten Sünder Alesker-Beck, und sang bei ihm im Garten freche Lieder, daß sich selbst der Teufel die Ohren verstopfte. Es kann nicht sein! — Oder gar Mechmed-Rassul? Ihm läßt sich nichts Schlimmes nachsagen, er gibt aber viel zu denken. Bei ihm im Hause ist eine höchst liebenswürdige Lesginerin. Er kaufte sie in der Hungersnoth beim Vater für zwanzig Silberrubel und jetzt würd' er sie nicht für hundert losgeben: Insan dehilmi? Er ist ja ein Mensch! Ein Schwert ist — Stahl, und auch das rostet ohne Scheide.

Von einem Andern wurde gar viel gesprochen; ein Dritter sagte selbst mehr, als lieb war; kurz, man suchte und fand — keinen Würdigen. Die Derbenter ließen die Köpfe sinken ... Wieder die frühere Trauer!

„Und Iskender-Beck?“ sagte Jemand im Haufen.

„In der That!“ erschallten viele Stimmen: „und wozu ist denn Iskender-Beck da? Wie konnten wir ihn vergessen, wie die Rose unter den Blumen übergehen, den Falken unter den Vögeln? Allah, Allah! Hat denn die Hitze unser Gehirn verbrannt? Das ist sonderbar! unbegreiflich! zum Verwundern!“

Ich finde hier nichts Staunenswerthes. Nicht nur bei den Tataren, selbst bei uns Rechtgläubigen trifft sich's, ich weiß nicht wie, daß man der Würdigsten sich immer zuletzt erinnert; es ist noch gut, wenn man sich ihrer, wenn auch zuletzt erinnert. Man muß annehmen, daß der schlechte Mechanismus unseres Gedächtnisses die Schuld trage!

„Nun, gelobt sei Allah! Warum sich umsonst die Zähne abkühlen: bleiben wir bei Iskender! Man rufe ihn schnell, man bitte ihn herzukommen! Gehe, laufe zu ihm hin! Gebe Gott unserm Iskender-Beck glücklichen Erfolg, er rettet uns! Er ißt und trinkt nicht und hat keine freundschaftliche Verbindung mit den Giauren. Niemand erinnert sich, daß er je im Garten übernachtet; Niemand sah ihn auf eine Tschadra (Frauenschleier) das Auge erheben. Ihm singen unsere Jünglinge keine Lieder und schenken ihm keine Blumen; er lebt offen und allein, wie der Mond am Himmel.“

„Ja, ja, zu Iskender-Beck, zu Iskender-Beck,“ erwiderten Mehrere.

„Nein, Bruder, zu ihm drängt man sich nicht zu jeder Stunde: manchmal ist er so unzugänglich, daß

Du auf einer Ziege ihn nicht erklimmst; und immer stolz, zu Hause und auf der Straße, auf dem Spaziergange und nach dem Schlafe. Schau' ein Mal zu: er geht nicht, er zieht sich die Schuhe aus, und setzt sich ruhig hin! — Jedes Wort ist ihm kostbar, und ein Lächeln zwingst Du ihm nicht ab, und wenn Du Dich wie ein Rad herumdrehst, er ist so aufgeblasen! Bevor man zu ihm geht, muß man's zwei Mal überlegen, und ein Mal etwas Rechtes erdenken!“

Es wurde gerathen, berathschlagt und endlich im Rathe beschlossen: Mir-Ha'dschi-Fetchali-Ismail-Ogli, denselben Redner, der den letzten Sermon gehalten, als Abgesandten des Derbenter Volkes hinzuschicken.

„Du hast's uns in's Herz gelegt, einen Jüngling aus unserer Mitte zu wählen, so beuge auch Du Deine Stirne, basch urßün, vor Iskender-Beck. Möge er sich unseres Grams erbarmen, sich unserer Bitte ergeben! Wie Du willst, Hadschi-Fetchali; außer Dir kann ihn Niemand bereden, außer Dir kann uns Niemand erretten.„

Mir-Hadsich-Fetchali weigerte sich lange — und er hatte dafür gerechte Ursachen, — doch der Ehrgeiz erhielt die Oberhand; er gab nach. Als Zugabe schickte man mit ihm noch zwei ehrbare Becks, den dickleibigen Hussein und den zaundürren Fersali: das waren blos zwei Beiwörter, ohne welche moderne Farsistaner wie moderne russische Hauptwörter nicht ausgehen. Es versteht sich, daß sie auch hier blos zur Parade, zum

Jasagen, gebraucht wurden. Die Deputation machte sich auf den Weg.

„Er beredet ihn, wie ist's ihm anders möglich?“ erschallte es in den Volkshaufen. „Wenn Fetchali sich verstellen will, so gibt ihm ein Bettler selbst den halben Bart weg ... Den Schaitan selbst überlistet er! ... Die Schlange zwingt er auf dem Schwanze zu tanzen! Eine durchtriebene Kanaille! Ein höchst achtungswerther Schelm! Er betrügt Dich, läßt sich dafür von Dir noch bezahlen, und Du machst ihm noch dazu eine tiefe Verbeugung. Und wenn er zu reden beginnt, Herr, Dein Wille geschehe, wie redet er! Er scheint die Zunge nicht im Munde, sondern im Herzen zu haben; er überschüttet mit Blumen, scharre sie nur mit den Ohren zusammen.“

„Ele djur, so ist's wirklich,“ fügte eine Zweiter hinzu: „sobald Fetchali beredet, für die Moschee oder für Kerbela*) beizusteuern, so öffnen nicht nur wir, sondern auch unsere Beutel die Mäuler. Nicht umsonst rühmt er sich, uns zu erleichtern!“

Dieß Wortspiel heiterte alle Umstehenden auf, reizte alle zum Medisiren, und den armen Fetchali wurde der Rücken recht bunt mit Schemachaner Seide ausgenäht. Die Tataren sind große Liebhaber, fremde Augen mit Rosenwasser zu waschen, das heißt, ohne Erbarmen zu schmeicheln: doch kaum hast Du den Rücken

---

*) Das Grab Husseins in Irak bei Bagdad.

gewendet, bemalen sie Dich recht buntscheckig von oben bis unten. Bei ihnen ist wie bei uns der Müssigang auf Medisance (Kaibet) versessen. Die Menschen sind sich überall gleich!

III.

Der geachtete Mir-Hadschi-Fetchali-Ismail-Ogli stieg langsam von Stein zu Stein von der Moschee auf den Berg durch die schmale und krumme Straße. Die Vordertheile seines Kaftans waren gegen die Gewohnheit nicht zusammengehalten und fegten den Staub; die ungeheuern Absätze seiner Pantoffeln glitschten fortwährend auf dem zackigen, ungleichen Pflaster Derbents, obgleich Fetchali so aufmerksam unter die Füße blickte, als wollte er sich einen schönen Kiesel für einen Ring auswählen. Seine ehrenwerthen Begleiter Hussein und Fersali umlagerten ihn keuchend und hustend mit Fragen: er antwortete nicht, er hörte sie nicht; er war so zerstreut, daß sein Speichel auf den schwarzen Bart Husseins und den rosafarbenen Fersalis flog, ohne daß er sich entschuldigte. Sie wurden Beide sehr ärgerlich.

„Na adam-djur bu?“ sagte der Erste, mit dem Kleide sich das Gesicht wischend: „Was ist das für ein Mensch? Man spricht zu ihm und er spuckt aus! Bei welchem Farsistaner Dichter hat er einen solchen Reim gestohlen, des Teufels Neffe!“

„Poch onün baschüna! Koth ihm in den Kopf!“ rief der Zweite aus, das Bärtchen streichelnd, „Nicht umsonst sagt man: Wenn der Wirth zu Hause, öffnet sich auf ein leichtes Klopfen die Thüre; und wenn er nicht zu Hause, so klopfst Du ihn mit einem Knüttel nicht heraus. Warum umsonst sprechen, Hussein, wenn's hier leer ist!“

Doch bei Fetchali war's im Kopfe eben nicht leer. Im Gegentheile, er war so voll zanksüchtiger Gäste, daß der Lärm sogar die Stimme der Venunft übertäubte. In den Ohren tönte ihm noch das Geschrei der Menge: — er beredet ihn, wie ist's ihm anders möglich, und das Herz flüsterte: „Wohl schwerlich! Denke Fetchali, wie Du Iskender-Beck vor nicht gar lange beleidigtest!“

Ich erzähle Euch, meine Herren, wie und warum sie in Streit gerathen: nur Niemandem ein Wörtchen verrathen. Sonst bringen mich böse Menschen in den Ruf eines Siebes; lügen vor, daß man mir nichts Geheimes anvertrauen dürfe, und ich bin gewiß verschwiegener, als ein muselmännisches Grab *), — von unseren Gräbern will ich nicht reden: manches Epitaphium erzählt so viel Unsinn und widerspricht sich selbst so unvorsichtig, daß man erröthen muß. Also, meine Herren, es bleibt unter uns!

---

*) Der Koran verbietet Namen und Würden auf den Grabstein zu setzen.

Iskender-Beck, ein schöner, sittlicher Jüngling, wurde schon zur Zeit der Herrschaft der Russen über Deghestan geboren, doch mit der Milch und den Reden des Vaters hatte er Russenhaß eingesogen. Sein Vater war ein Günstling des verjagten Fetchali-Chans gewesen, und hatte dem früheren Herrscher hartnäckig seine innige Anhänglichkeit bewahrt, bewies seine Ergebenheit durch Wort und That, wurde für vielfache Aufwieglungen seiner Güter beraubt und starb im Jahre 1826 in Ungnade, von der Nachricht tödlich getroffen, daß die Perser, die er ungeduldig in Derbent erwartete, aus Kuba verjagt worden; doch sterbend vermachte er dem Sohne, — den Russen nicht zu dienen und sich mit den Derbenten nicht zu befreunden.

Auf die Letzteren war er darum so böse, weil sie eingewilligt, zwei Mal ihre Chane den Feinden auszuliefern. „Wir belustigten uns mit Fetchali-Chan, als wir nach kurzer Verbannung mächtig und streng in Derbent einzogen *)," pflegte er zu sagen. „Nicht ein hübscher Knabe blieb, den wir nicht in den Palast nahmen; nicht eine Schöne, welche seinem Lager oder unsern Teppichen entging **). Unser waren alle Läden, alle Kisten der Verräther. Wenn wir durch die Straßen ritten, so bückte sich Alles bis zu den Knien, und küßte die Steigbügel: jetzt sind

*) Derbent wurde zum ersten Male im Jahre 1801, zum zweiten Male 1804 genommen.

**) Die Derbenter denken mit Schrecken dieser Zeit.

sie fett geworden, die Schufte und der Rücken beugt sich bei ihnen nicht, wie bei den Schweinen! Ich pflegte es Fetchali-Chan zu sagen: reiße mit der Wurzel aus diesen Krämersaamen, haue diesen Seelenverkäufern die Köpfe ab: nein, er geizte und hörte nicht auf mich, — da hat er nun den Lohn! Selbst ißt er fremdes Brod mit Vorwürfen gesalzen, und wir, seine treuen Diener sterben Hungers.«

Und er starb, doch sein Glaube, seine Leidenschaften und Vorurtheile lebten im Sohne fort. Iskender-Beck schöpfte sie aus einer viel reinern Quelle, — aus kindlicher Liebe, und nicht aus hündischer Angewöhnung, aus einer völlig uneigennützigen Ehrfurcht zu der schon längst vernichteten Ordnung der Dinge, und nicht aus Belohnung für die Erhaltung der eingerissenen Unordnung. Trotz dem waren seine Phantasien und sein Bedauern der Selbstherrschaft der Chane, der kühnen Einfälle auf nachbarlichen Boden, des freien Lebens der ihnen untergebenen Becks, mit einem Worte, der ritterlichen Zeiten, wo eine sichere Flinte, ein rasches Roß und Muth dem Manne Alles, wornach sein Herz gelüstete, verschaffen konnte, alle diese Phantasiebilder waren doch gar zu wild. Die schwarze Seite der früheren Verwaltung nicht kennend, sah er nicht die gute Seite der neuen. Da man keine Plünderung von den Begleitern des Chans fürchtete, kam das Gold in Umlauf, verhundertfachte sich, und verbreitete Wohlstand unter allen Volksklassen. Der russische Adler bedeckte

mit seinen weiten Flügeln den Derbenter Bezirk, — und der Gärtner und der Landmann, ohne Furcht, daß sie die Hochländer am Thore selbst niederhauen, dehnten ihre Weingärten und Felder in die Berge hinein aus. Der gefahrlose Handel mit Rußland und Persien machte Alles wohlfeil, und Gegenstände, die sonst Reiche als Seltenheit sich angeschafft, wurden nun den Aermsten zugänglich. Früher kam auf sieben Häuser kaum ein kupferner Kessel; jetzt hat jede Familie kupfernes Geschirr. Sonst war für den feierlichen Hochzeittag in der ganzen Stadt nur ein Kaftan von feinem Tuche, und die Bräutigame liehen sich denselben für eine bestimmte Vergütung; jetzt ist Derbent berühmt durch die Eleganz der Kleidung, fast jede ist mit Tressen belegt, und ein Zobelpelz ist keine Seltenheit. Doch Alles dieses sah Iskender-Beck nicht, oder wollte nicht glauben, daß es früher anders gewesen. Sein ausschließlicher Hochmuth litt durch die Gleichheit vor dem Gesetze; Rangertheilung an Nichtadeliche, nach Verdienst und nicht nach der Geburt; betrachtete er als persönliche Beleidigung, und so von Russen und Tataren durch doppelte Feindschaft getrennt, schloß er sich freiwillig in die Einsamkeit ein, in ein kleines geerbtes Haus, zufrieden mit den geringen Einkünften seiner Spanne Landes, und langweilte sich nicht: denn er war jung.

Jugend; Jugend; Zauberland des Lebens! reizend bist Du, wenn Du vor den Augen liegst, gestaltlos als Hoffnung, und nicht rückwärts als Erinnerung;

wenn Du Dich entfaltest wie ein Panorama, und nicht wie eine leere Karte. Warum ist dem Menschen nicht die Fähigkeit gegeben, wie ein Murmelthier, den Schmerz der Gegenwart für den ganzen Winter zu verschütten, um, wenn auch nur im Schlafe Deine Frühlingsluft einzuathmen, die früheren Freuden wieder zu kosten, und mit dem frühern, noch starken Herzen Deine Stürme zu ertragen? vergebens. Durch nichts die Jugend erneuen, sie nie vergessen und immer bedauern — das ist unser Schicksal! Wo jetzt hernehmen Deine Charaktergeschmeidigkeit, Deine unerschöpfliche Bereitwilligkeit zum Lachen und zum Weinen, Deinen vorbeifliegenden Zorn, der ohne Aerger und ohne Rachelust verschwindet? Von einer Kleinigkeit aufgeregt, durch ein Spielwerk wieder getröstet, glücklich bis zur Raserei von einem Blicke, von einem Worte, gibt sich der Jüngling gläubig hin, wie man sich ihm gleichfalls rasch und gläubig hingibt! Ueberall findet er einen Wiederhall seiner Liebe und seiner Freundschaft, doch er gibt ihnen sein Lebensglück nicht, ob er ihnen gleich sein Leben wie einen Handschuh, oder wie ein Tuch zum Opfer zu bringen bereit ist. Der Verlust des Freundes, die Untreue der Geliebten, betäuben ihn, doch das Ungewitter löst sich in Regen auf, und morgen zittert seine Hand schon in der Hand des neuen Freundes, schäumt der Pokal auf die Gesundheit eines neuen heiligen Namens. Seine Bande sind nicht in's Herz gewachsen, und brechen, wenn sie reißen, nicht das Herz.

entzwei; Einfälle — sind noch keine Gedanken, und die Gedanken selbst sind nur Phantasiegebilde. Von ihrer Schönheit oder Größe gefesselt, ahnt er nicht, daß diese Riesen an seinem Herzen die Axt schärfen, um erbarmungslos die eigenen Kinder zu richten, oder wie Othello die Treue im hohen, weichen Polster der Verleumdung ersticken.

Eine Handvoll Weizen, ein Becher Wasser, etwas Licht und viel, recht viel Luft, — das war Alles, was der Jüngling Iskender-Beck brauchte. Im Frühlinge, wenn die ganze Welt sich in Liebe und Poesie auflöste, nahm er von der Wand seine lange, kostbare Windbüchse, die Arbeit des berühmten Hadschi-Mustapha, sattelte das rasche Karabaker Roß, setzte auf die linke Hand den goldfarbigen Habicht, Küsül-Kusch und jagte über Berg und Thal, jagte bis zur Ermattung, wenn der Durst der Wollust diesen Namen verdient. Dann warf er sich in den Schatten, am Ufer eines Bergstromes, und gefächelt vom Wohlgerüche tragenden Winde, schlummerte er unter dem Murmeln des Baches, das nur manchmal von den tönenden Trillern der Nachtigallen gedämpft wurde. Ward die Musik der Natur ihm zu Phantasiegebilden, oder verwirklichten sie sich in Blüthen und Tönen? Ich weiß es nicht. Ich weiß auch nicht, ob er schwärmte oder dachte; doch er lebte, lebte mit seinem ganzen Sein: was will man mehr?

Im Winter, wenn der schneidende Nordwind die

Schneeflocken in sein Gitterfenster trieb, horchte er gerne auf das melancholische Gewinsel des Rauchfanges, blickte, am Kamine sitzend, auf das Spiel der glühenden Kohlen, oder auf den sich kräuselnden Rauch seiner Pfeife, in dem ihm Engelsfittiche und die Fratzen böser Geister vorschwebten. Indessen erzählte ihm die Einbildungskraft ihr endloses Märchen, ihn zum Helden dieser tausend und einen Nacht erhebend. Er lebte in einem wunderbaren, namenlosen Reiche; kämpfte, befreundete sich mit Unbekannten, raubte einen Schatz, entführte schöne Jungfrauen, liebte und ward geliebt, versank in Gefahren und Genüssen; und dann, wenn die Nacht ihren hochzeitlichen Vorhang herunterließ, wußte er des Morgens nicht, ob er das Alles im Traume gesehen, oder ob er mit offenen Augen geträumt. Manchmal las er ein Heft mit Versen der besten Farsistaner Dichter, und sein Herz erläuterte die unverständlichen Gedanken dieser süßtönenden Gesänge. Manchmal rief er seinen gemietheten Nucker, einen Lesginen, und der sang ihn die wilden Gebirgslieder mit Begleitung der Trommel, feierte die Ueberfälle seiner Vorfahren, die Kühnheit seiner Brüder in der Schlacht und auf der Jagd, — und das Herz des Asiaten lechzte nach Blut, nach Zerstörung. Seine Augen glänzten, er untersuchte die Schneide des Dolches und rief aus: werde ich bald in den Kampf gehen können?

Sein Wunsch wurde erfüllt. Kasi-Mullah belagerte Derbent: den Kühnen war leichte Gelegen-

heit zu Ausfällen gegeben. Ich ging jedes Mal mit den Tataren, und sah jedes Mal Iskender=Beck unter den Vordersten: man konnte ihn einholen, aber nicht überholen. Er sprang wie eine Gemse zwischen den Grabsteinen — das immerwährende Schlachtfeld war der Derbent umgürtende Friedhof — schleuderte sicher den Tod aus seiner Büchse, und warf sich dann, den Dolch schwingend, mit wildem Gebrülle auf die Feinde, und wir jagten wie glühende Lava die Fliehenden. Ich begegnete ihm beim letzten Ueberfalle auf der Kubiner Seite. Nachdem wir den Feind aus den Weingärten geworfen, zogen wir uns mit Erfolg, aber wie es nun einmal bei den Asiaten Sitte, in Unordnung zurück. Zwei abgehauene Köpfe waren einer auf den andern auf eine genommene Fahne gespießt, und die Derbenter umsprengten mit Triumphgeschrei die blutige Trophäe. Der Haufen hatte sich schon durch's Thor gewälzt, nur ich blieb mit noch Einigen, um an der Quelle die von der Hitze, dem Staube und dem Pulver verbrannten Lippen zu erfrischen. Kartätschen brüllten über unsere Köpfe den Feinden auf die Spur; ihre Kugeln pfiffen um die Steine des Wasserbehälters. Ich hob den Kopf in die Höhe: vor mir stand mein Namensvetter Iskender=Beck *) in einer kurzen Jacke, mit aufgeschürzten Aermeln, auf die Büchse gestützt; er war malerisch schön in seinem Zorne. Seine

*) Iskender heißt Alexander.

Lippen murrten tadelnd, sein Blick folgte mit Verachtung den Derbentern.

„Auf wen bist Du böse, Iskender?“ fragte ich.

„Die Taugenichtse, die Hasenseelen,“ antwortete er. „Vorwärts gehen sie im Schritte, doch zurück rennen sie über Hals und Kopf. Wir haben dort Naphtali zurückgelassen.“

„Welchen Naphtali, Iskender? Nicht jener schöne Bursche, der im Anfange des Gefechts mich um Patronen bat?“

„Derselbe! Ihn allein liebte ich in ganz Derbent ... Eine schöne Seele! ... Und er ging zu Grunde!“

„Wurde er gefangen?“

„Er blieb auf dem Platze. Tapferer als ein Erwachsener, war er unüberlegt wie ein Kind. Er jagte nach einem Büschel Weintrauben und zahlte dafür mit dem Kopfe. Vor unsern Augen schnitten die Lesginer ihm den Kopf ab, und ich konnte es nicht abwehren, konnte die Gefährten nicht erbitten, seinen Körper wenigstens zu erkämpfen; wir gaben ihn dem Schimpfe preis! Noch ein Mal, zum letzten Male rufe ich Euch an,“ sagte er, sich an einige Tataren wendend: „Wer Glauben im Herzen hat, folge mir; entreißen wir den Feinden den Leichnam des Gefährten, nehmen wir von uns die Schmach des Verraths!“

„Gehen wir,“ sagte ich.

„Gehen wir!“ sagten noch zwei, vom Beispiele

hingerissen. Wir gingen und gelangten dorthin ohne Kampf, obgleich der Erschlagene in den Weingärten, außer der Schußweite der Festung lag. Die Lesginer erwarteten eine solche Kühnheit nicht. Wir trugen leise auf unsern Schultern den enthaupteten, entkleideten Leichnam des Unglücklichen und legten ihn am Thore nieder. Mit herzzerreißendem Geheule stürzte sich über ihn seine Mutter; ein Gemurmel des Mitleids flog durch die Menge. Iskender-Beck stand da mit gerunzelten Augenbraunen, und die Thränen schwammen ihm wider Willen in den Augen. Ich reichte ihm die Hand und sagte:

„Schade, daß Du kein Russe bist!“

Er drückte meine Hand und antwortete: „Ich wünsche Dir blos Glück, kein Tartare zu sein.“

Zur Zeit der Nachtigallen, bjulbjul samanü wurde Iskender zwanzig Jahre; da erst wuchs ihm der Schnurrbart, da erst wurde sein Schlaf unruhig, und da erst suchten den Jüngling selbst wachend feurige Phantasiegebilde heim. Man hat es schon längst bemerkt, daß der beginnende Schnurrbart, dieses Zeichen der Mannheit, immer in gleichem Alter mit den ersten Erscheinungen der Liebe. Iskender-Beck erfuhr an sich selbst die Wahrheit dieses Satzes. Mit jedem feinen, zarten Härchen an der Oberlippe erwuchs in seinem Herzen ein neues Sehnen, — ein dunkles, unbegreifliches, doch darum nicht weniger süßes Sehnen, das Blüthe und Frucht auf einem Zweige trug, wie

die brasilianischen Apfelsinen. Ist es nun zu verwundern, daß der Schnurrbart den Frauen so gefällt, da er aus demselben Elemente wie die Liebe besteht, da er sich kräuselt von der Gluth der Wollust! Wäre ich eine Dame, — wie gar gerne möchte ich's sein — ich könnte nicht gleichgiltig auf einen Jüngling blicken, bei dem der Pfirsichflaum auf den Wangen deutlich beweiset, daß sein Schnurrbart eben aus Flaum entstanden, von den Rosenfingern der Natur gekräuselt, und nun so muthwillig nach allen Seiten hin blicket, als wollte er bitten: „glätte mich durch einen Kuß!" Ja, ein junger Schnurrbart ist — eine lebende Brücke, zwischen zwei Korallenmündchen; mit einem jungen Schnurrbarte braucht man nicht am Schlusse eines Briefes zu schreiben — „immer zu Diensten bereit": dieß wäre ein Pleonasmus. Ihm sind nicht gleich zu stellen unsere verdienstlichen Schnurrbärte, beschnitten wie unsere Hoffnungen, spitzig wie Puschkin's Epigramme, von Pulver und Wein verbrannt, von Leidenschaften zerzaust. Durchaus nicht gleichzustellen! Ich wenigstens werde mich nie erkühnen, mit einem jungen Schnurrbarte einen Streit zu beginnen, und ziehe mich lieber den meinigen herunterlassend, bescheiden zurück.

Zur Zeit der Nachtigallen, oder nach unserm Style — im April, ritt Iskender-Beck mit seinem Habichte Wachteln jagen. Der Tag war schön, — ein wirklicher Festtag des südlichen Frühlings; warm ohne Schwüle, frisch ohne Feuchtigkeit. Die Luft schien trun-

ken zu sein von dem Athem der Blumen und dem Gesange der Vögel: sie strahlte in der Ferne wie ein lebender Saphir. Ein helles Grün floß in Wogen von Hügel zu Hügel, und auf ihm schwammen, wie Jachten mit vielfarbigen Flaggen, Granatenbäume mit feurigen, Mandelbäume mit weißen, Pfirsichbäume mit rosafarbenen Blüthen. Iskender-Beck lavirte durch dieses grüne Meer, zwischen diesen lieblichen Pflanzungen und Alle überschütteten ihn mit einem Blüthenregen, als ob sie ihn liebkosten und in den Schatten lockten. Und Iskender ritt lange von Schlucht zu Schlucht, sprengte wie sinnlos im Galoppe einher, bald auf steilen Bergen, bald am Meeresufer, und immer fehlte ihm etwas; die Luft der ganzen Welt war ihm zu wenig, und zum ersten Male wogte seine Brust wie ein Frauenschleier beim Anblicke eines solchen. Sonst, wenn er die schmalen Straßen der Stadt durchritt, erhob er seine Augen nicht auf eine Tschadra, wenn sie auch bis zum Gürtel ging; und jetzt warf ihn jedes aus den Falten blickende Näschen oder Aeuglein in Eiskälte und in Feuerflammen. Er hatte nie Vorlesungen über vergleichende Anatomie gehört, und doch hatte er mit ungewöhnlicher Schnelligkeit das ganze Weib ohne Ausnahme wieder geschaffen und wahrscheinlich ohne Irrthum, und das Alles nach der bloßen Spur des Strumpfes vom persischen Zeuge, der unter den rothen mit Tressen besetzten Tumani (weibliche Beinkleider) sichtbar war. Ich weiß wirklich nicht, ob er eine gute

Jagd gehabt, jedenfalls entging keine einzige schlankgewachsene Tartarin auf ihrer Rückkehr vom Garten seinen Blicken: vielleicht hielt er sie für Wachteln. Er ließ sein Pferd tschap-tschap (marsch-marsch) reiten, und hielt es plötzlich vor der Erschreckten an, und ritt nun langsam weiter. Der Schlaue hatte bereits gelernt, Alles wahrzunehmen, ohne mit den Augen hinzusehen, um nicht die Schüchternheit oder Furchtsamkeit der Mädchen zu erschrecken. Doch leider waren alle Gesichter für ihn verhüllt, wie das Buch mit sieben Siegeln! Die Muselmänninnen fürchten sich ungemein, sich ihren Landsleuten zu zeigen, und eine achtzehnjährige Einbildungskraft mit kaum beginnendem Schnurrbarte ist neugieriger, als ein schnurrbärtiges Frauenzimmer: sie begnügt sich nicht mit einem Paar Füßchen, wenn sie selbst die vielverheißendsten . . . Iskender-Becks Sehnen fand keinen Gegenstand, um auf ihm auszuruhen, und löste sich daher in Luft auf; er wurde betrübt und wendete sein Pferd dem Hause zu.

Nie gehe ich in muselmännischen Ländern vor einer Fontaine an der Landstraße vorbei ohne Rührung und Dankbarkeit. Sie wurden mit großen Ausgaben, mit bedeutenden Mühen, in menschenleeren Steppen oder auf wasserarmen Wegen erbauet, zur Labung und Waschung der Wanderer; und nicht von der Regierung oder einer Gesellschaft Privatleute, sondern immer nur von einem einzigen Manne zum allgemeinen Nutzen, — zum Heile der Seele, oder nach einem Gelübde,

wie man aus den Inschriften auf der Marmorplatte über den Bronzeröhren entnehmen kann. Und an der Wölbung flammt gewöhnlich der heilige Vers des Korans: Schaffe Gutes auch nach dem Tode! Und einige ewige Bäume, von der Hand des Glaubens gepflanzt, als Tribut der Reue für eine böse That, oder als Unterpfand der Hoffnung für eine gute, bieten dem müden Wanderer ihren kühlenden Schatten. Es ist wahr, daß der Muselmann nur für sich lebt, aber dafür kann er auch ohne zu murren für den Glauben sterben und denkt im Sterben nicht an sich; er bestellt keine Seelenmessen und einige Pud Lichter, — nein, er läßt einen Theil seines Vermögens den Armen, oder zur Gründung einer Schule, am öftersten zum Baue einer Wasserleitung oder eines Wasserbehälters, weil das Wasser im heißen Kilma die erste Nothwendigkeit und das beste Getränk. In der heißen Sandwüste, auf dem steinigten Wege, sehet Ihr schon aus der Ferne das mit Pappeln beschattete, gastfreie Denkmal, und eilet ihm mit Freude zu, und trinket mit Genuß den reinen Wasserstrahl, und saget, mit Erkenntlichkeit auf diesen verwirklichten Gedanken der Versöhnung mit Gott und Menschen durch den Gemeinnutzen blickend: Friede Deiner Asche, Seligkeit Deiner Seele, guter Mann! Du hast hier dem Allerhöchsten und Deinem Nächsten eine reiche Gabe dargebracht!

An einer ähnlichen Fontaine, ungefähr zwei Werst vor der Stadt; hatte sich Iskender auf die Haupt-

straße gewendet, als er plötzlich — dies war kein Phantasiebild mehr, aber eben so reizend, nur nicht zerfließbar — ein junges Mädchen von sechzehn Jahren erblickte, für welche das Wörtchen Asis (Geliebte) sich eben erst vom jungen Herzen loszureißen schien, und früher nicht dagewesen war. Sie wusch das von der Bewegung glühende Gesicht, plätscherte bald mit dem Wasserstrahle, bald besah sie sich mit Vergnügen im Wasserspiegel, — und vernahm nicht, wer ihr nahe war.

Die pechschwarzen Zöpfe bedeckten ihr bald das Gesicht, bald fielen sie auf den halboffenen Busen, den eine goldene Kette mit Goldplatten vergebens eifersüchtig schloß; er blickte aus dem Ausschnitt des rosafarbenen Taffethemdes, drängte sich den Silberstoff des Oberkleides zu zerreißen, das wie ein Geliebter sich an den schlanken Leib angelegt. Denket Euch nun einen Jüngling, zuerst vom Schwärmen über Frauenzimmer erhitzt, ohne fast eines gesehen zu haben, und beurtheilt dann, wie ihm zu Muthe gewesen, als er plötzlich dieses reizende Gesichtchen erblickte, von dem Strahle der Seele beleuchtet, und diese zwei Schneehügel, gleich zwei Morgenröthen, von einer geheimnißvollen Dämmerung getrennt; als er bemerkte, wie sie sich aufwieglerisch hoben und senkten ... Und indessen tönten die Knöpfchen an den aufgeschürzten Aermeln, indem sie an die Seiten des Wasserbassins anschlugen; und indessen umspielte sie verführerisch das feine Gewebe ihres weißen Schleiers in üppigen Falten, bald die schönen Körper-

formen eng umschließend, bald sich breit aufblasend. Iskender stockte der Athem; er brannte und schmolz, Ambrawohlgerüche duftend; der Boden sank unter seinen Füßen, die ganze Welt, Alles drängte sich in sein Auge zusammen, so daß er nicht einmal hörte, wie sein erhitztes Roß sich an den Wasserbehälter stürzte; — ein unverzeihlicher Fehler für einen Reiter: das Pferd wird's büßen. Die Hauptsache bestand darin, daß die Unenthaltsamkeit des vierfüßigen Thieres ihn des Paradieses beraubte. Die Schöne erblickte mit Schreck die heiße Schnauze und mit dem Schrei: „Ach, Iskender-Beck!“ warf sie den Schleier um und flatterte davon.

Iskender-Beck fühlte das Unanständige seines Betragens in Bezug auf Glaube und Sitten, aber erst dann, als er die Unbekannte aus dem Gesichte verloren. Sie blieb freilich einige Mal stehen, als erwartete sie, daß die alte Dienerin ihr nachkomme, doch Iskender wagte nicht mehr, seine unschuldige Kühnheit zu wiederholen, und rührte sich nicht vom Platze. Während sein Herz, die ersten Flügelchen versuchend, die Schöne begleitete, erhoben sich in seinem jungen Kopfe ängstliche Gedanken . . . Allah, Allah, was wird man von mir und ihr sagen, wenn man uns gesehen? Wie sie schön ist! . . . Sie wird gewiß von den Eltern gescholten! . . . Was für herrliche Augen! . . . Nun fängt der böse Leumund sein Spiel an! . . . Wie gut, daß sie sich nicht schminkt: sie hätte sich sonst nicht gewaschen. Und das Hälschen, das Hälschen, wie

lieblich! Ach, diese Derbenter! Doch sie weiß meinen Namen: sicher hat sie ihn nicht umsonst wissen wollen ... So ist's, dort sind zwei Frauen: sie weinten am Grabe, und sahen gewiß Alles ... Und diese zwei weißen, fast durchsichtigen Halbkugeln! Ich wollte wohl ... wissen, warum sie sich entzweiet; man könnte sie mit einem Kusse versöhnen.

Warum haben sie sich entzweiet!! ... Ja wohl, warum?

Ihr seid gar zu neugierig, meine Herren. Wenn Ihr es bereits wisset, so brauche ich's nicht zu sagen, und wenn Ihr es auch nicht errathet, warum Euch den Reiz der eigenen Prüfung rauben? Ich bin versichert, daß das Sprüchwort — wer viel weiß, altert schnell, im Liebesdepartement erfunden wurde. Es sei Euch genug, zu erfahren, daß Iskender verliebt bis über die Ohren nach Hause ritt, anfangs wie ein Dieb um sich schauete, und bei jedem zufälligen Blicke oder Worte der Vorbeigehenden erbebte. Doch glaubet ja nicht, daß es Reue gewesen: der neuernannte Liebhaber brannte von einer ganz andern Sorge. Wenn dieses ohne Spur vorübergeht — kann ich wieder Gelegenheit finden, mit ihr zusammenzutreffen, dachte er: wenn meine jetzige Begegnung stadtkundig wird, verschließt und verhüllt man sie, daß ich sie in drei Jahren nicht wieder ausgrabe! Und der arme Neuling bebte und schmolz. Nicht umsonst hatte sein Vater zu ihm gesagt: „Iskender, denke, daß der Rosenstock Blumen nur für

eine Weile, und Dornen für immer hat. Liebkose die Frauen, doch liebe sie nicht, wenn Du nicht vom Herrscher zum Sklaven heruntersinken willst. Glaube mir, die Liebe ist nur süß in den Liedern; in der That ist ihr Anfang — Schrecken, die Mitte — Sünde, und das Ende — Reue. Gib acht, blicke nicht zuviel auf fremde Frauen, und höre nicht auf Deine eigene!“

Seit die Rathgebungen erfunden, war natürlich dieser Rath in seiner Art nicht der letzte; dafür — man muß Iskender Gerechtigkeit widerfahren lassen — vergaß er ihn erst in einer Viertelstunde, obgleich es von Allen, die diesem Uebel unterworfen, anerkannt, daß es höchst vortheilhaft, jeden Rath nahe bei den Ohren vorbeizulassen, und nur beim Mißlingen einer Unternehmung sich seiner einen Augenblick zu erinnern. Der junge Tatare liebte und fürchtete sich, und bemerkte durchaus nicht, daß die väterliche Voraussagung bei ihm in Erfüllung gehe.

Um einen Tag jünger, wie ruhig schlief unser Jüngling! Die Nacht war kurz und erfrischend wie ein Schluck Scherbet. Und jetzt? Schauet ihn jetzt an: er schwärmt, er phantasirt, er benagt das Flaumpolster; der durchsichtige Bjas *) drückt ihn wie das Todtenhemd; es scheint ihm, daß eine ganze Eskadron schwarzer Husaren auf ihm herumjage, obgleich ich gewiß weiß, daß trotz der ungewöhnlichen Produktions-

---

*) Baumwollenzeug.

kraft des Daghestaner Klimas auf Iskender-Becks Leib damals durchaus unverdächtige Thierchen herumsprangen, und die brennenden Funken der Begierden ihn quälten. Nach seiner richtigen Zählung hatte diese Nacht gerade sieben Nächte und eine halbe gedauert, und von Träumen und Schlaflosigkeit ermattet, streckte er freudig dem ersten Lichtstrahle, der in sein Fenster fiel, die Arme entgegen, wie einem lange nicht gesehenen Freunde. Und warum dieses Alles? Darum, weil es der Schelmin Gelegenheit gefallen, ihm ein reizendes Gesichtchen zu zeigen, und dann dieses Gesicht in Ungewißheit, Geheimniß und Verbot zu hüllen — darum, weil es der Natur gefällt, in uns die Leidenschaft für alles Unklare, Geheimnißvolle und Verbotene aufzustacheln; mit einem Worte endlich darum, weil er ein Mann, und sie ein Frauenzimmer. — Doch wer ist sie? Iskender sprang bei dieser Frage mit einem Stiche im Herzen auf Sie? welch' ein abscheuliches Wort, sie! Die Liebe liebt keine Fürwörter, wenigstens nicht die Daghestaner Liebe: sie braucht Hauptwörter und noch dazu regierende. Iskender-Beck krönte seine Geliebte alsogleich mit einem zueignenden Fürworte und zeitweiligen eigenen Namen: ich erfahre, wie sich meine Leila nennt, sagte er, den Dolch umgürtend: und wenn ich auch dabei sterbe, ich muß es wissen! Einen Augenblick darauf stand er am Kreuzwege.

Gott bauete die Berge, der Mensch die Städte:

so dachte ich wenigstens, als ich die Kleinlichkeit unserer Architektur mit der unnachahmlichen Größe der Naturwerke verglich. Die Derbenter beurtheilen ihre Stadt mit einer viel größern Gerechtigkeit: sie sagen, sie sei vom Teufel erbauet. Der Herkules der persischen Mythologie, Rustem, hatte einst den Schaitan so in die Rippen gestoßen, daß dieser A m a n, A m a n! (Erbarmen) schrie. Zu Rustem waren eine Stunde früher die Bewohner des unglücklichen Dörfchens, an dessen Stelle jetzt Derbent steht, gekommen, und baten um Schutz gegen die Ueberfalle der Bergbewohner. Rustem war ein Riese nicht nur an Körper, sondern auch an Geist, und bereit für jeden Armen mit fremden Händen Feuer zusammenzuscharren, — ein glänzender Zug aller Helden, die großmüthig aus Müssiggang, und freigebig auf Alles, was ihnen nichts kostet. Gerade recht, sagte Rustem zum Teufel: ich werde doch auf Dir nicht reiten; so baue mir, Du Hundesohn, bis zum Morgen hier eine Stadt mit Mauern und Thürmen. Es werde Derbent!

Und Derbent ward! Der Teufel bauete im Finstern und eilig; er knetete mit seinen Tatzen die Steine, spaltete sie, bespuckte sie dann, warf ein Haus auf's andere, maß die Straßen nach seinem Schwanze: mit der Morgendämmerung stand Derbent da. Doch die Morgenröthe ächzte vor Bestürzung, als sie den ersten Blick darauf warf: dies war ein Strom von Steinen und Schmutz, mit Spalten statt der Straßen, in denen

sich selbst der ehrenwerthe Erbauer am hellen lichten Tage nicht zurecht gefunden. Alle Häuser kamen blind zur Welt, ihre Schädel waren von der Höllenferse abgeflacht, sie krachten vor Enge, so eingeklemmt waren sie zwischen zwei hohen, ungemein langen Mauern. Das Ganze glich, mit einem Worte, einer ungeheuern Schlange, die unter dem Schuppen der Häuser sich von den Bergen bis in die Ebene dehnte, deren zackigtes Haupt die Festung Narün*) bildet, und deren Schweif sich im kaspischen Meere verliert. Der Schelm wollte auch hier das Thierbild seines Wappens, die Schlange des Versuchers, verewigen. Er betrog das erste Paar und prahlt noch immer damit. Von Liebhabern und Liebhaberinnen einer gewissen Frucht, sagte er, könne er sich gar nicht losmachen: doch wer von diesen Armen tauscht den Apfel gegen das Paradies ein? Wahrlich, wir richteten uns zu Grunde, wenn wir nur Moosbeeren und keine Aepfel geben wollten! Sünden und Sünder sind heut' zu Tage gar zu wohlfeil.

Doch der Gott-sei-bei-uns muß in Derbent etwas von seinen bösen Künsten zurückgelassen haben. Wie viele Male und von wie vielen Eroberern wurde darum gekriegt! Wie viele junge Bursche ließen da ihr Leben für eine Schöne oder für's Gold! Auch Iskender-Beck verführte diese Schlange. Er irrte zwischen den gekrümmten Gäßchen herum; blickte in alle Thore,

*) Narün-Kale wörtlich übersetzt, heißt es zarte Festung.

wenn sie sich nur etwas öffneten: möchte mit seinen Augen die schmutzigen Wände der Häuser durchbohren, mit seinen Blicken den Schleier von jedem weiblichen Gesichte reißen. Vergebens! Die Tataren sagen: ein Mädchen am Fenster ist wie ein Apfelbaum an der Mühle, und vermauern sogar jedes Mauseloch. Der Koran prägt ein — es ist nicht gut für einen Mann, einem Weibe in's Gesicht zu sehen: Blicke sind — Saamen der Sünde! und der neidische Schleier hüllt jedes Weib vom Kopfe bis zur Ferse. Sie unter tausend weißen Schleiern zu entdecken, ist eben so unmöglich, als eine vorbeischwebende Welle unter den blauen Wogen Kaspias. Von wem ihren Namen erfahren? Wer zeigt ihm ihr Haus? Gepeinigt von der Neugierde des Herzens mischte er sich unter die Menge, doch da erfuhr er, statt des Namens der Unschätzbaren, nur den Preis des Hammelfleisches. Lange horchte er auf die Stimmen der Trödler auf dem Bazare: kaufet, kaufet, meine Herren! . . . ein herrlicher Kaftan! gestickte weibliche Beinkleider! Zehn Abasi und drei Bisti! Wer gibt mehr? Sie werden wahrlich nur der Abreise wegen nach Kabiristan (in die Gegend der Gräber) verkauft . . . Nehmet, Aga, die Beinkleider.“

„Bosch sat! Leeres Gewäsch!“ sagte Iskender-Beck, und ging weiter. In der Zerstreuung näherte er sich einem armenischen Fischhändler, und Leila tanzte fortwährend vor seinen Augen... „Wie heißt sie?“ fragte er, den Schwanz eines Fischchens zärtlich

ergreifend: er glaubte das Füßchen seiner Schönen zu drücken.

„Schamaja*),“ antwortete ruhig der Armenier.

Gedankenlos irrte er auf dem Bazare umher, der im Sommer selbst schmutzig und kühl. Die Sonne drang kaum durch, und die Kaufleute auf den umgeworfenen Thüren ihrer Läden, die mit allen möglichen Kleinigkeiten und Luxusartikeln vollgestopft waren, sitzend, schickten ihm ihr eintöniges: Was ist Ihrer Seele gefällig! entgegen. Ach, wenn Ihr wüßtet, wonach meine Seele gelüstet! dachte Iskender. Wenn Ihr mir dies verkaufen oder schenken könntet! Ich gäbe Alles hin, was ich besitze, ich verkaufte mich zum ewigen Leibeigenen anstatt des Kabins (Morgengabe): doch das Glück schenkt und verkauft man nicht. Er kam zu den offenen Ladenreihen, die nach orientalischer Sitte zugleich als Werkstätten dienen. Hier tönt der Stock des Wollschlägers, schrillt die Feile des Büchsenmachers, spielt die Ahle des Schusters, und neben der Werkstätte der Weber klingt der Hammer des Kubatschiners**), wunderbare Arabesken in die Dolche schneidend. Iskender-Beck blieb am Laden eines Goldschmiedes, des alten Dschafar, stehen. — Allach werßün kemak, Gott helfe Dir! sagte er

---

*) Ein ungewöhnlich fetter Fisch, eine Art Häringe.

**) Kubatschi ist ein großes Dorf im freien Kara-Kaitach, berühmt durch die Verfertigung von Waffen, besonders durch's Ausschneiden in Stahl.

ihm, — Gott bezahle Dich mit Glück! antwortete dieser, ohne aufzuhören, an etwas mit einer kleinen Feile zu kratzen; und Gott bezahlte ihn mit unerwartetem Glücke. In einem vor dem Alten stehenden Becher lagen in einem Haufen zerbrochener Schmucksachen die Ohrringe der Unbekannten, — dieselben Ohringe, die gestern noch so niedliche, so kleine Ohren geziert. Er zweifelte daran nicht, und hatte recht: er hätte sie in einem Scheffel Kostbarkeiten erkannt . . . Sein Herz klopfte, als läse er den Anfangsbuchstaben des heiligen Namens, als sehe er ihre rosige, ihm winkende Hand. Er wagte lange kein Wort hervorzubringen, wußte lange nicht, womit er anfangen sollte — so zitterte seine Stimme, so verwirrt waren alle seine Gedanken. Die Liebe gab ihm endlich eine Kriegslist ein: er ließ gleichsan nachlässig die Knöpfchen und Ringlein des verhängnißvollen Bechers zwischen den Fingern laufen, nahm dann wie zufällig die Ohrringe der Unbekannten heraus, spielte mit ihnen im Lichte hart an Dschafars Nase, und ließ sie plötzlich auf's schadhafte Pflaster fallen. Schon längst hatte der Schlaue sie in den Aermeln versteckt, doch noch immer scharrte er am Boden: endlich erhob er sich und sagte mit klagender Stimme; ich habe sie verloren!

Die ungeheuere Brille fiel von Dschafars Nase, — so stark blies der Schreck seine Nasenlöcher auf.

„Allah! Allah!“ rief er aus. „Was hast Du gethan, Iskender-Beck? Jetzt wird der alte Fuchs

Mir-Hadschi-Fetchali mich um's Leben bringen! Es ist keine Kleinigkeit, ein Paar emaillirte Ohrringe!«

»Mein theuerer Dschafar, lache mich nicht aus: wird denn ein so stattlicher Herr wie Mir-Hadschi-Fetchali weibliche Ohrringe mit Kettschen tragen!«

»Wer sagt Dir denn, daß er sie selbst trägt? Der alte Filz hat auch keine Frau; er findet, daß die wohlfeilste den erlegten Preis nicht wehrt sei: eine solche Waare ißt und will sich kleiden, und langweilt am Ende — losschlagen läßt sie sich nicht und auf die Wand kann man sie auch nicht hängen, wie einen Komus*), nachdem man ein Liedchen gespielt. Doch er hat unter seiner Vormundschaft eine erwachsene Nichte. Sein Bruder Schafi floh schon vor zehn Jahren nach Persien, und ließ eine kranke Frau und eine Tochter hilflos zurück... Kitschkene hatte damals kaum sechs Jahre... Churdü-Murdü (geringe Habseligkeiten) blieben freilich nicht wenig...«

»So nennt man sie noch immer Kitschkene**)?« fragte Iskender-Beck lachend, während ihm dieser Náme hundert Mal wohltönender als Leila schien. »Man muß gestehen, die Tataren sind schlechte Kenner der Euphonie.«

---

*) Komus oder Kobus ist eine Art Guitarre mit drei Metallsaiten.

**) Kitschkene heißt auch Kind, daher das Wortspiel.

„Ich glaube, indessen ist dieses Kind ziemlich aufgeschossen?“

„Du kennst ja unser Land, Iskender-Beck: ein Kind von einem Jahre scheint wenigstens zwei zu haben, und ein fünfjähriges siehet wie eines von zehn aus. Und die Mädchen sind wie Deine Weinstöcke! Kaum erheben sie sich vom Boden, kaum gepfropft, sieh da, schon hängen Trauben herunter. Der Vetter sagt, Kitschkene sei schön und muthwillig, daß sich Gott erbarme! Gestern brach sie mir nichts dir nichts einen Ohrring inzwei; nun hast Du zum Unglücke ...“

Iskender-Beck ließ Kitschkenen's Ohrring in die Hand des redlichen Dschafar fallen, — und fort war er. Was sollte er mehr hören? Jetzt wußte er Alles, was er wissen wollte, — Geschlecht und Stamm seiner Schönen, Name und Wohnung ... Er flog eilig, den Käfig seiner Peri, oder besser gesagt, den Kasten zu betrachten, in dem sein Schatz eingesperrt: dieser Kasten war an die Stadtmauer gelehnt; auf der Straße war bloß die Hofmauer und der Rauchfang des Brodofens zu sehen. Er hörte nicht die Stimme der Geliebten, sondern nur das ärgerliche Brummen des Hundes: betrübt ging er vorbei und warf sich zu Hause verdrießlich auf den Teppich. In seinem Kopfe drehten sich Mühlsteine, im Herzen war eine Feuersbrunst, in welcher, wie bei allen Feuersbrünsten auf der Welt, Kleinigkeiten gerettet wurden und das Kostbarste in Flammen aufging. Die Einsamkeit, in der unser Jüng-

ling lebte, hatte, wenn sie ihm nicht die Politur der feinern Gesellschaft gegeben, ihn auch vor ihrer Verderbtheit bewahrt. Das ewige Gewissen hatte seine Gesetze in's jugendliche Herz mit sympathetischer Dinte geschrieben: je heftiger seine Leidenschaft entbrannte, desto klarer leuchteten auch die Gebote. Es endigte damit, daß alle seine Nebenwünsche in einen einzigen Wunsch zusammenflossen. Der Koran befiehlt, und das Herz wünscht zu heiraten, so früh als möglich. Iskender-Beck war dazu entschlossen: und warum denn nicht? Ist er denn nicht ein würdiger Bräutigam selbst für eine Chanstochter? Er blickte in den Spiegel und lächelte; er schüttete auf's Polster seinen Geldsack und ermuthigte sich . . . Er sah schon auf jeder Münze das Bild seiner Kitschkene, tauschte für jeden Dukaten einen glühenden Kuß ein. Er küßte sie, drückte sie an's Herz. Gold ist Alles! dachte er. Der Unerfahrene! Er wußte noch nicht, daß man im moralischen Handel für Gold nur Scheinwaaren erhandelt; den Namen der Sache, aber nicht die Sache selbst, eine Maske, aber kein Gesicht. Als Jüngling glaubte er Alles leicht und möglich; er dachte, daß bei den Menschen, wie bei ihm selbst, alle feindlichen Gefühle der Freundschaft weichen; daß das Alter eben so vergeßlich für's Alte, wie die Jugend sorglos für die Zukunft. Kitschkene, Du wirst mein, unfehlbar mein! rief er aus. Mit welcher Freude gebe ich für Dich Alles, was ich mit Mühe gewonnen! Mit welchem Entzücken falle ich

Dir zum ersten Male um den Hals, athme ich an Deiner Brust! . . . Und Du wirst mich lieben, Kitschkene. Nicht wahr, mein Liebchen, Du wirst? Ich werde Dich schmücken, verzärteln, hätscheln; ich gebe meine Seele für die Deinige! . . .

Iskender-Beck raste vor Liebe. Er wollte Kitschkenen besitzen, leidenschaftlich wie ein Muselmann, der in der Liebe kein Vorspiel kennt; wollte sie besitzen schnell wie ein Jüngling: nur die Jugend hat die Gabe, Alles rasch und gut zu machen. Hinge Iskenders Glück von einem Frauenzimmer ab, der Gegenstand wäre gleich zu seinen Gunsten entschieden, denn die Frauen lieben die ungestümen Ausbrüche der von ihnen eingeflößten Leidenschaft! Sie lieben viel eher für sie gemachte dumme Streiche, als alle von ihnen geschriebenen oder gesprochenen hochweisen Dinge. Das Gefühl wirkt auf diese reizbaren Wesen stärker, anziehender, hinreißender als der Gedanke; Hitze übt einen größern Einfluß aus als Licht. Ist der Jüngling feurig, zupft man ihn sanft am Ohrläppchen, läßt ihn knieen, sagt: was sind Sie für ein Kind! und Alles ist verziehen, Alles erlaubt. Und dieses liebenswürdige Kind wird ein ungemein verzogenes Muttersöhnchen: wer trägt die Schuld?! —

Zum ersten Male fühlte Iskender-Beck die Nothwendigkeit der Verwandtschaften; er war nämlich nur der abgelöste Ring einer Kette in der ihn vom Schicksale geworfenen Gesellschaft. Zum Glücke erinnerte er sich,

eine alte Tante zu haben; — ich bin versichert, daß alle Tanten auf dieser irdischen Welt von der Natur selbst zu Freiwerberinnen und Botenträgerinnen geschaffen und bestimmt sind; — sie also konnte ihm Rath ertheilen, ihm beistehen in seinem Vorhaben. Er versah sich mit einem Stücke gestreiften Dorai*) und zwei Stunden Geduld, und begab sich zur guten alten Tante. Er kehrte außer sich vor Freude zurück: sie hatte ihm versprochen, alle bei den muselmännischen Sitten nur erlaubten unschuldigen Ränke zur Näherrückung der Hochzeit in Anwendung zu bringen. „Komme morgen, eine Stunde vor dem Asan**), hieher," sagte sie ihm, den Neffen bis an die Thüre begleitend: „ich rufe Kitschkenen, ihr die Augenwimpern zu malen; Niemand in ganz Derbent mischt besser als ich die Farben, und zieht richtigere Kreise. Dich Schelm verberge ich hinter diesem Vorhange in die Nische. Gib acht, sei verständig: athme nicht laut, bewege Dich nicht, und lasse dann vor Niemandem ein Wortchen fallen — als ob nichts da gewesen."

Glaubet ja nicht den Herren Reisenden im Oriente, als ob alle Heiraten bei den Muselmännern vollzogen werden, ohne daß die künftigen Gatten sich kennen oder sehen. Dies ist nur richtig in Bezug auf Chane, reiche

---

*) Ein starker vielfarbiger Seidenstoff, ein Schamachaner Erzeugniß.

**) Asan, Aufruf zum Mittagsgebete, Namas zum Abendgebet.

Kaufleute, und überhaupt mächtige Personen, die auf Hörensagen freien oder sich Frauen kaufen. Die Mittelklasse und die Armen leben zu eng an einander, um nicht die gegenseitigen Verhältnisse, und selbst die nachbarlichen Gesichter zu kennen. Ihre Thore sind fest verschlossen, doch die flachen Dächer sind offen für Jedermann, und in Städten, wo die Frauen ihre Leben unter Schloß und Riegel oder im Schleier eingehüllt verbringen, ist es wohl zu entschuldigen, wenn man keine Gelegenheit vorbeiläßt, einen Blick auf ein schönes Mädchen zu werfen. Es ist nicht zu läugnen, daß es für eine große Beleidigung, ja als Schande betrachtet wird, doch die Neugierde ist erfinderisch, und es gibt Stunden, an welchen Muselmänner und Muselmänninnen der Dolche nicht gedenken. Die Mädchen tragen bis zum eilften Jahre keine Schleier, und darum können die auf die Zukunft bedachten Bräutigame ihre spätern Bräute in der Aehre in Augenschein nehmen. Dann gibt's immer dienstwillige Großmütterchen und Tantchen, die dem Begehrenden die gewünschte Person verstohlen zeigen. Er sagt hierauf: Ein Wunder, und kein Mädchen! Weiß wie Baumwolle, schlank wie eine Gemse. Die Stimme — ein Nachtigallied; sie tritt auf — wie ein Pfau! Um die Seele kümmert er sich wenig: in einem unzweifelhaften Buche steht ausdrücklich, daß die Frauen keine Seelen haben. Um den Verstand noch weniger: der Verstand der muselmännischen Frauen besteht im Nähen und Kochen. Wenn sie die Zubereitung

der Almü-dolmü*) versteht, und die ganze Stufenleiter der ehelichen Süßigkeiten, von den Kuchen bis zu den Liebkosungen, kennt, ist sie die Perle aller Frauen, und sie kann hoffen, für lange keiner andern zu weichen. Vielweiberei ist übrigens, außer bei den Reichen, höchst selten. „Ja Allach! Und auch eine Frau ist zu viel!" sagte zu mir Asslan-Chan. „Ja wohl, erwiderte ich, aber Kebsfrauen?" Er lachte.

So ist nun das Liebesgeschäft beendet. Nun fangen die Berechnungen an. Der Schwiegervater fordert eine große Morgengabe (Kabin) für die Ehre . . . Der Schwiegersohn macht einen geringern Anbot, indem er bei sich die Schönheit abschätzt. Endlich ist der Handel geschlossen: es wird eingeschlagen. Ein Theil des Kabins wird vorausgezahlt, und für dieses Geld die Braut ausgestattet; nun bleibt noch, die Braut feierlich in's Bad zu führen, und am zweiten Tage gegen Abend, wenn alle ihre Habseligkeiten mit Musik in's Haus des Bräutigams gebracht worden, wird sie auf einen Esel gesetzt (eine prophetische Erfindung), und unter einem Vorhang, unter Schreien, Trommeln und Flintenschüssen, in ihren neuen Wohnort eingeführt. Somit sind die Ceremonien zu Ende. Es gibt weder Verlobung noch Trauung. Der Mullah liest ein Gebet über die vollzogene Verbindung: das Uebrige ist dem Willen Allah's und des Mannes überlassen.

---

*) Mit facirtem Fleische gefüllte Aepfel.

Alle diese Aussichten künftiger Seligkeit schwebten Iskender-Beck im Traume in den bezauberndsten Farben mit allen Ortseinzelnheiten vor. Es war noch dunkel, als er sich schon zu seinem Besuche vorbereitete, und zwei Stunden vor der Mittagszeit saß er hinter der Scheidewand der Tante. Das leiseste Geräusch warf ihn in Fieberfrost. Endlich hörte man das Scharren der Schuhe im Hofe: zwei Mädchen sprangen lachend herein, warfen die Fußbekleidung ab, und setzten sich grüßend der alten Adscha-Chanum gegenüber. Es waren Kitschkene und eine ihrer Freundinnen. Beider Schleier fielen vom Gesichte. Ich weiß nicht, nach welchem Gesetzen der Akustik jeder Ton von Kitschkenens Stimme in Iskender-Becks Herzen wiederhallte, genug, die ganze Zeit des Besuches hörte es nicht auf, wie ein Glöckchen zu schlagen. Wie nun gar die Tante einen zarten schwarzen Zug um die Augenwimpern malte, und die schwarzen Augen der Schönen aufleuchteten, schien es ihm, daß zwei Pistolenläufe ihm einen Blitz in die Brust geschleudert. Die Alte selbst ließ den Pinsel fallen, und betrachtete lange wohlgefällig ihren Gast; dann küßte sie ihr die schamhaft gesenkten Augen, und sagte: Werde ich Dir bald die Wimpern im Bade malen, unter dem Gesange der Freundinnen? Du hast so liebliche Aeuglein: gebe Gott, daß sie sich jeden Abend von einem Kusse schließen, und sich keinen einzigen Morgen mit Thränen öffnen! Kitschkene umarmte die Alte mit Wollust im Blicke:

Iskender-Beck hörte sie sogar seufzen; ich habe es nicht gehört, kann daher auch nicht dafür bürgen.

„Der Onkel Fetchali sagt, daß ich noch zu jung,“ sagte sie fast traurig.

„Und was sagt Dein Herzchen, mein Kindlein?“ fragte lachend Adscha-Chanum.

Kitschkene griff muthwillig nach der an der Wand hängenden kleinen Trommel, und ihre Glöckchen mit den von China gefärbten Fingerchen bewegend, sang sie statt der Antwort das bekannte Lied — Pendscharaja giun tjuschtü:

Warum traf des Ostens Strahl,
Die Hütte so in Eile?
Und warum meine Brust zur Qual
Des Jünglings Augenpfeile?

Es flammt Dein Blick — nicht schlafe ich;
Es glänzt das Licht — fort ist mein Traum.
So brennend, und so grämend mich,
Ob's Tag, ob's Nacht, ich weiß es kaum.

Mein weiches Lager — Sammt,
Wie Schnee mein Kissen scheint,
Mein Herz von Gluth entbrannt
Für meinen theuern Freund!

Sie erröthete bis über die Achseln, als ob sie ihr Herzensgeheimniß geoffenbart, lachte dann laut auf

wie ein Kind, ließ die bis jetzt mit gekreuzten Armen an die Brust gedrückte Trommel fallen, und warf sich in die Arme ihrer Freundin. Darauf lachten Beide recht herzlich; doch worüber? Ich denke, eben darüber, daß hier durchaus nichts Lächerliches war; vielleicht dachte jede von ihnen an etwas Anderes, und jede sah den Irrthum der Freundin ein.

Doch die Alte hatte es so ziemlich errathen, und wollte nun Gewißheit haben. „O, Du mein giul iissi (Rosengeruch)!“ sagte sie, mit den Ringen an Kitschkenens kleinem Finger spielend. „Wenn mein Neffe Iskender-Beck nur hinter der Wand Dein Liedchen gehört, er hätte die Wand mit der Brust umgestoßen, um die Sängerin zu sehen; und wenn er sie erblickt, er entführte sie wie ein Löwe eine Gemse.“

Eine Kristallflasche mit Rosenwasser flog von dem an der Scheidewand stehenden Kasten und zerbrach in Scherben. Die Wirthin und die Gäste erblaßten, alle aus Schrecken, wenn auch aus ungleichem.

„Bu nadan chaber-djur? woher dieser Lärm?“ fragte Kitschkene mit zitternder Stimme.

„Es fiel von oben herab,“ antwortete die Alte, die Miene annehmend, als ob sie die Frage nicht verstanden. „Diese verdammten schwarzen Katzen!“

„Ich kann auch die bunten nicht leiden,“ sagte Kitschkene ärgerlich; „sie drängen sich überall mit ihrem Schwanze, und miauen auf allen Dächern zum

Bösen.*) Sag olßun, bleibe unbeschädigt, Adscha Chanum! Gehen wir, liebe Aspet. Die Mutter erlaubte mir nur eine Stunde auszubleiben, und da schreit schon der Mullah.“

Kitschkene küßte kalt die Wirthin, doch diese flüsterte ihr, als sie die Gäste an's Thor begleitete, in's Ohr: „Du bist umsonst böse, Kitschkene, nicht Unglück, sondern Blumen wünsche ich Dir auf's Haupt. Dein Glück ist mir so theuer wie ein goldener Faden, und es gibt einen Menschen, der mit diesem Faden seine Seele umschlingen möchte, und nur ich und Allah wissen um ihn!“ Ketschkene öffnete erstaunt und neugierig die Augen, doch die Thüre schloß sie geheimnißvoll, und nur das Knarren des Riegels antwortete ihr. Iskender-Beck erstickte fast die gute Tante in seinen Umarmungen, als diese ihn schalt, daß er in seinem Observatorium nicht ruhig gesessen.

„Sie hätten Asche auf mein armes Haupt geschüttet, wenn sie errathen, wie eigentlich die Flasche gebrochen.“

„Mußte ich nicht zusammenschaudern, da mir das Herz beinahe sprang, und ich fast in Worte ausbrach, als ich die Rosen und Lilien auf Kitschkenens Wan-

*) Um das Beißende dieses Vorwurfs zu verstehen, muß man wissen, daß die alten Weiber größtentheils buntgefärbte Schleier tragen, und das Feld ihres Geklatsches mit den Nachbarinnen gewöhnlich das Dach ist.

gen bei Erwähnung meines Namens sah! Ich wollte sie mit meinen Lippen pflücken: wer säet, der muß auch ernten.“

„Das ist ja das Unglück, daß wir in einem schwarzen Garten säen.“

„Kaufe mir diesen Garten, Adscha-Chanum; lasse mich nicht verbluten wie eine Nachtigall an den Dornen dieser Rose. Freie mir Kitschkenen, und Du wirst erfahren, daß ich nicht nur verliebt, sondern auch erkenntlich bin. Ich kaufe Dir die beste Büffelkuh in ganz Daghestan.“

Am andern Tage erhielt Iskender-Beck die Antwort von Kitschkenens Vormund Mir-Hadschi-Fetchali-Ismail-Oglű; er war unumschränkter Herr ihres Schicksals, denn die kranke Mutter hatte gar keinen Willen.

„Saget meinerseits Iskender-Beck,“ sprach er zu Adscha-Chanum, „daß ich mich seines Vaters lebhaft erinnere, und daß ich daran denke, daß die Schuld des Vaters die Kinder bis zum dritten Gliede zahlen. Der Alte war ein wilder Mann, und nannte mich einst Sohn der Schande vor den Augen des ganzen Volkes. Es gelang mir nicht, sein Blut dafür zu nehmen, weil die russische Macht damals unsere Sitten unter ihren breiten Flügeln erstickte; ich habe meine Beleidigung nicht mit ihm begraben, ich habe sein Grab unbeschädigt gelassen. Bin ich aber ein Hund, daß ich den liebkose, der mich schlägt? Und um

die Wahrheit zu sagen, und wenn zwischen uns nicht die Schneide des Schwertes, sondern nur ein Strohhalm läge, welcher Fund wäre es für mich, dem Aga-Emir, dem Nachkommen des Propheten, in dieses Becks Sippschaft zu kommen? In Derbent sind siebzig Becks und nur fünf Aga-Emirs; auch bin ich unter diesen nicht der letzte. Und was singst Du mir von einer Morgengabe vor? Wovon wird er dann, wenn er Alles weggegeben, mit meiner Nichte leben! Wo sind seine Verwandten, die ihn in der Noth unterstützen könnten, durch welche auch ich überall den Ehrenplatz erhielte? Wie viele Rabeneier trägt ihm sein Haus ein? Wie viel Brennesseln verkauft er von seinem Felde? Nackt und bloß ist er! Sage ihm zur Antwort — nein, und hundertmal — nein. Ich nehme in meine Verwandschaft keinen Gelbschnabel auf, bei dem Kopf und Beutel so leer, daß Beide von einem Hauche davonfliegen. Sagolßun!“

Ich überlasse es jedem zu beurtheilen, welche Raserei sich Iskender-Becks bemächtigte, als man ihm Wort für Wort die spöttische Erwiderung hinterbrachte. Endlich verauchte sein Jähzorn, und er schloß tief in's Herz seine getäuschte Leidenschaft und den fruchlosen Haß. Er war ein Tatare.

IV.

Jetzt kennt Ihr das Verhältniß des Mir-Hadschi-Fetchali zu Iskender-Beck, und wundert Euch natürlich nicht mehr, daß er mit großer Unlust, um nicht zu sagen mit — Verzagtheit, an das eichene Thor von Iskenders Haus klopfte. Es war nicht das unverschämte Klopfen des Gläubigers, nicht die wiederholten, gebietenden Schläge des kommandirenden Stabes des Essauls oder Tschauschs*), des Verkündigers eines Befehls, im Divan zu erscheinen, oder als Bote sich auf den Weg zu machen. Es glich eben so wenig dem scheltenden Klopfen des eifersüchtigen Gatten bei der Rückkehr vom Bazar, noch den stolzen Faustschlägen des Vaters, der weder Zögerung noch Widerspruch duldet; nein, dieses Klopfen hielt die Mitte zwischen Stolz und Schmeichelei, Entschuldigung und Bitte; es war höflich durch die Weichheit des Tones, und vielbedeutend durch die öftern Unterbrechungen.

Iskender-Beck war weder verheiratet noch reich, und darum öffnete sich seine Thüre sehr schnell, ohne die gebräuchlichen muselmännischen Fragen — wer da? — was braucht man? und ging weit auf und

*) Essauls sind die Ueberreste der chanischen Verwaltung, die Schutzwehr des Kommandanten, Tschausch heißt ein Befehlshaber über Zehne.

nicht ein klein wenig, aus Furcht, daß der Gast die Frau oder den Kasten erblicke. Iskender-Beck empfing auch seine Gäste nicht auf der Straße, wie dies meistens bei Leuten, die Familie haben, der Fall ist, sondern geradezu im Hause, ja in seinem eigenen Zimmer. Er hatte durch nichts weder den Herzens- noch den Gelddieben ein Aergerniß zu geben; seine Schlösser und Polster fürchteten keine fremde Berührung.

„Bujurun efendiljar, ich bitte gefälligst, meine Herren!“ erschallte es aus dem Hause, und die Thüre knarrte einladend.

Iskender-Beck saß auf der Schwelle und rauchte eine kurze Pfeife. Er beobachtete, wie sein Nucker, der Lesgine, sein Pferd putzte. Mir-Hadschi-Fetchali an der Spitze seiner Gäste erblickend, sprang er überrascht auf... Das junge Blut schoß ihm in's Gesicht. Doch er unterdrückte rasch Unwillen und Neugierde, legte höflich die Hände auf's Herz, und bat die Gäste mit einer leichten Kopfneigung in's Zimmer zu treten. Als sie sich den Geschlechtern nach auf den Teppichen niederließen, und die Schöße ihrer Kaftane fein zierlich auf die wie Kolatschen gewundenen Füße gedeckt, die Bärte mit orientalischer Gravität geglättet und die Selams und Fragen über die Gesundheit der Verwandten und Familien, über den Zustand ihrer wohlriechenden Köpfe und dergleichen ausgetauscht, fingen erst gleichgiltige Gespräche an, die Einleitungen

und Vorreden, die ersten Schwingungen der Schleuder, bevor der Stein fortgeschnellt wird. Die Daghestaner Städter sind ungewöhnlich ceremoniell und schönrednerisch — würdige Nachahmer der Perser, auf deren Namen und Verwandtschaft sie sehr stolz sind. Dort erhebt sich jeder Lehmkopf zu einem goldenen, küsilbasch. Fliehen können sie nur vor dem Feinde, sonst sind sie keine Freunde des Schnellen, weder in ihren Reden, noch in ihrem Benehmen; ich bin versichert, daß sie deswegen keine Windmühlen bauen wollen. Endlich ließ Mir-Hadschi-Fetchali die Rede von dem, den Derbenter Ernten drohenden Verderben vom Stapel laufen. Mehr als ein Mal rief er seine Begleiter zu Zeugen auf, die in der That den passendsten Prolog und Epilog seines Gemäldes darstellten, der dicke und rothbackige Hussein, als das Bild des gegenwärtigen Ueberflusses, und der zaundürre Fersali, als die Personification des künftigen Hungers. Es war aber augenscheinlich, daß die Dürre auch auf die Schönrednerei des Orators Einfluß gehabt: die Worte schütteten sich aus seinem Munde wie aus einer überreifen Aehre, doch der welke Saamen fiel auf einen steinichten Boden.

Iskender-Beck blieb oder schien gleichgiltig, und nur die zeitweise aus seinen Nasenlöchern hervorbrechenden dicken Rauchsäulen bewiesen, daß es in seiner Brust kochte. Mir-Hadschi-Fetchali schloß mit dem Ausrufe zum Peigamber Ali, dem

Propheten der Schiiten: „Viel Schmerz ist über Derbent gekommen!“

„Maaljum djur! Wohl wahr!“ erwiderte Iskender-Beck.

„Chalbette-djur! Unfehlbar!“ keuchte Hussein heraus.

„Scheck-ßjuß-djur! Ohne Zweifel!“ hustete Fersali.

Dann kam eine augenblickliche Stille, worauf Iskender-Beck höflich fragte, welche Beziehung die Dürre zu seiner unwürdigen Person habe.

Er konnte die Auseinandersetzung, Einladung und Ernennung zum Wasserträger kaum zu Ende hören.

„Mechtel sat! Wunderbare Sache,“ rief er ärgerlich aus. „Die Derbenter haben mich bis jetzt nicht ein Mal eines Grußes, geschweige eines guten Wortes gewürdigt, und plötzlich fordern sie mich zu einem Dienste auf, dessen ich nicht würdig bin, und den ich nicht wünsche. Warum sollte ich, erlaubet es mir zu erfahren, bei Allah Regen bitten? Ich bin im Gegentheile sehr froh, daß mein Dach nicht tropft, daß am Himmel keine Nebel, und auf den Straßen kein Koth. Sie lachten mich aus, daß ich meine Felder nicht bebauet; warum sollte ich jetzt für die Ihrigen weinen? Ihr habt meinen Vater verklagt, verleumdet, geplündert und verbannt; Ihr habt mich entehrt und verachtet, und jetzt verlangt Ihr, daß ich Euch diene, für

Euch mich abmühe, für Euch die Gnade des Herrn, vielleicht zur Schmach meines guten Rufes erprobe. Liegt in einem solchen Verlangen die leiseste Gerechtigkeit? Habt Ihr ein Recht, es von mir zu erwarten? Ja, habt Ihr nicht mir zum Spotte den ehrenwerthen und hochgestellten Mir-Hadschi-Fetchali-Ismail-Ogli zum Wekil (Anwalt) Eueres allweisen Einfalls erwählt? Doch ein Kameel wird nicht beladen, wenn's auf den Füßen, sondern auf den Knieen steht; ich habe mit Mir-Hadschi-Fechtali eine besondere Abrechnung; entschuldigt, meine Herren, wir wollen nur einen Augenblick bei Seite gehen!“

Er machte mit der Hand ein einladendes Zeichen, und Mir-Hadschi-Fetchali, dessen Gesicht länger wurde, als eine Herbstnacht, folgte ihm mit einem Lächeln, das gewaltig bärbeißig aussah, auf die Gallerie. Man muß annehmen, daß die Zunge des alten Fuchses wirklich in Honig oder Zauberei (Dschadulluch) getunkt war, denn nach einer kleinen halben Stunde erschienen die beiden Feinde ganz umgewandelt, freundlich lächelnd und hellleuchtend, wie der Persische Löwen- und Sonnenorden, um so ähnlicher, als die Teheraner Maler gewöhnlich den Löwen als bärtigen Bock, und die Sonne als Dukaten darstellen.

„Efendiljar! Meine Herren!“ sagte Iskender-Beck zu den Abgeordneten, „ich hatte meine Gründe, in die Wahl der Derbenter nicht zu willigen,

doch der achtungswerthe Mir-Hadschi-Fetchali, möge ihn Allah in seiner Gnade erhalten, hat mein Mitleid für das arme Volk aufgeregt, überzeugte und bat mich, das letzte, heilige Mittel zu versuchen, das Ihr vorgeschlagen — Schnee vom Schach-Dag zu bringen und ihn in's Meer zu gießen. Natürlich hängt Alles vom Willen Allahs und dem Beistande des Propheten ab, doch wenn ein warmes, reines Gebet das Herz des Allerhöchsten zu erweichen vermag, erkühne ich mich zu glauben, daß die Wolken ihre zusammengeballten Hände öffnen und der Regen herunterströmen wird. Betet, ich werde thätig sein, ich reise noch diese Nacht, die Zeit ist kostbar."

Die Danksagungen überschütteten ihn, die Pantoffeln scharrten, und Iskender-Beck blieb allein. — Wahrlich, ich mußte vor diesem Mir-Hadschi-Fetchali erröthen, dachte er; ich weiß, er kann mich nicht leiden, und hat sich mit mir für Gemeinwohl versöhnt, gibt mir seine Nichte zum Weibe... Aburadam, der ehrenhafteste Mann!

„Das ist kein Mensch, ein Engel dieser Iskender," sprachen die Becks mit einander; „er ist böse auf die Derbenter und auf Fetchali, und wie man ihn mit den Thränen der Armen befeuchtet — thauet er auf!"

Das über die Einwilligung des jungen Becks erfreute Volk sang und tanzte. Mir-Hadschi-Fetchali wurde fast in den Himmel gehoben. Die Lobes-

erhebungen von Iskenders Tugenden wollten kaum enden.

Und Fetchali lachte in's Fäustchen. „Ein Wort ist kein Unterpfand," sprach er zu sich, „am Kaftan kann er mich nicht halten. Maschallach, ich bin kein Narr! Walla-chi'l asim, billjachi'l kerim, nein, ich bin durchaus nicht dumm! Ich wäre mit Schmach übergossen, wenn Iskender-Beck es mir abgeschlagen. Sie hätten gesagt — er ist nur eine Seifenblase auf der Waage der Achtung, er ist keinen gebogenen Groschen werth! Was war zu thun! Ich mußte Koth essen, — und diesem Haram-sade (Taugenichts) die Hand reichen; doch ich habe dafür eine harte Nuß ihm zu knacken gegeben: wenn Du Deine Unternehmung glücklich beendest... Sehen wir nun zu!"

Doch Iskender-Beck küßte freudvoll sein Roß, und sprach: „die Narren glauben, daß ich meinen Schweiß für ihren Weizen gebe! Für eine solche Schönheit hätte ich auch mein Blut ohne Bedauern hingegeben. He, Ibrahim, gib dem Braunen Gerste!"

Wie viele Leute würden wir mit Schmach brandmarken, statt sie mit Lob zu überhäufen, wenn wir wüßten, aus welchem Sauerteige sie ihre guten Thaten backen! Doch da oben wohnt ein großer Chemiker; er reinigt und destillirt in seinem Laboratorium alle Privatgedanken, alle Berechnungen, und gießt aus ihnen das allgemeine Wohl in schöne Formen.

V.

Welch' ein herrliches Ding ist — die Nase! Und wie nützlich noch obendrein! Und doch hat noch Niemand ihr eine Ode gewidmet, noch sie in Versen besungen, oder in einem Journal-Artikel in schlechter Prosa ihren Werth gepriesen! Was haben die Leute nicht Alles für die Augen erdacht! Tänze, Komplimente, Brillen, Kaleidoskope, Gemälde, Blumenharmonika's. Die Ohren haben sie mit Ringen behängt, bewirthen sie mit Haydns Chaos, mit Robert le diable, mit Fra diabolo, und allen süßtönenden verteufelten Musiken. Vom Leckermaule ist schon gar nicht zu reden, dafür sind die Leute bereit, nicht nur Paradiesvögel, selbst kleine Teufel zu braten, und die Erdkugel in einer Sauce vom berühmten Careme einzumachen. Doch was haben sie für die Nase, für die ehrenwerthe Nase erfunden? erlaubet mir die Frage. Nichts, durchaus nichts, außer Rosenöl und Schnupftabak, womit sie die Nasenmoralität Vieler verderben, und den Geruch der Uebrigen schwer strafen. Das ist nicht edel, meine Herren! Dient sie Euch nicht mit Treue und Glauben? Die Augen schlafen, der Mund schließt sich manchmal zur unrechten Zeit, nur die Nase ist eine fortwährende Schildwache; sie bewahrt Euere Ruhe und Euere Gesundheit, sie ist immer in der Avantgarde. Verderben sich die Augen — sattelt man sie mit Brillen;

schäckern die Hände, bekommt sie Nasenstüber. Die Füße straucheln und sie ist das erste Opfer! Herr, Dein Wille geschehe! . . . immer und überall muß die arme Nase leiden, und sie trägt Alles mit christlicher Geduld; höchstens, daß sie sich ein Mal erkühnt zu schnauen, da murrt man und kümmert sich nicht weiter um sie.

Doch vergessen wir, daß sie die Natur künstlich erfunden, als ein Sprachrohr zur Verstärkung unserer Stimme, um ihr Mannigfaltigkeit und Volltönigkeit zu verleihen. Schweigen wir davon, daß dieses Athmungswerkzeug als Einsaugungsinstrument der Wohlgerüche der Natur, als Leiter und Referent der Blumenseelen zu unsern eigenen dient. Setzen wir ihren Nutzen bei Seite, betrachten wir das Aesthetische, die Schönheit — wer ist da gegen die Nase, gegen die Erhabenheit derselben? Wie eine Ceder des Libanons ruhet sie mit ihrem Fuße auf dem Rasen des Schnurrbartes, und entfaltet sich stolz als Augenbraunen. Unter und um ihr blüht das Lächeln, auf ihr sitzt wie ein Adler — der Gedanke. Und wie großartig hebt sie sich in die Wolken, wie furchtlos geht sie vorwärts, wie prophetisch bewegt sie die Nasenlöcher — als athmete sie schon den Wind der Unsterblichkeit. Nein, ich will's nicht glauben, daß die Nase vom Schicksale blos für die Tabaksdose und das Extrait triple geschaffen sei... ich will's, ich kann's nicht glauben! . . . Ich bin überzeugt, daß beim allgemeinen Rennen nach Vervoll-

kommnung die Nase gewiß nicht zurückbleiben wird!... Man findet für sie einen größern Wirkungskreis, eine edlere Rolle, als die sie gegenwärtig spielt.

Und wenn Ihr Euch an Nasen in der ganzen Kraft ihres Wachsthums, in der vollen Blüthe ihrer Schönheit ergötzen wollet, reiset so schnell als möglich nach Grusien. Doch ich sage Eurer Eigenliebe einen schweren Schlag voraus, wenn Ihr aus Europa, aus dem Lande der enarteten Menschheit nach Grusien, eine berühmte, eine bewundernswerthe Nase mitzubringen glaubt. Und wenn Ihr selbst am Tiflisser Schlagbaume, unter der Zahl Eurer Kennzeichen, eine Schiller- oder Karakalla-Nase angäbet: Eitelkeit der Eitelkeiten! Auf dem ersten Platze werdet Ihr Euch überzeugen, daß alle römischen und deutschen Nasen bei der Begegnung mit einer grusinischen sich vor Scham in die Erde vergraben müssen. Und was für Nasen, was für herrliche Nasen sind in der That dort vorhanden! Ansehnliche, hohe, radförmige, und glänzen, und sind so schön roth, das es scheint, als ob man sie nur mit dem Finger zu tupfen brauche, und Kachetiner Wein spritze hervor. Ich muß noch hinzufügen, daß man in Grusien, nach dem Erlasse des Königs Wachtang IV., alle Zeuge nicht nach Arschinen oder Ellen, sondern nach gestempelten Nasen mißt. Dort sagt man: Ich habe 7 Nasen und Sammt gekauft, oder: Wie ist dieser oder jener Stoff so theuer, für die Nase verlangt man zwei Abasi.

Viele Damen finden, daß dieses Maß viel vortheilhafter als das europäische.

Ja, auch in Daghestan gibt's, ohne Allah aufzubringen, wenn auch selten, solche Nasen, daß nicht ein europäischer Nasifex oder Rhinoplastiker, das heißt Nasenschneider, eine ähnliche zuzuschneiden sich erkühnen wird. Um nicht weit zu suchen, der Derbenter Beck, Hadschi-Jusuph, möge Allah seine Schultern kräftigen, ist im Besitze einer Nase, die jedem Nashorne Ehre machen würde. Man kann nicht ohne Furcht und Rührung bei ihr vorbeigehen: da fällt einem, scheint es, dieser Nasenfels auf die Füße! Doch dafür können unter ihrem Schatten drei Personen bequem schlafen. Man muß annehmen, daß diese Nase unter allen gläubigen Nasen in großer Achtung stand, denn die Derbenter erwählten ihren Inhaber zum Führer Iskender-Becks; andere Eigenschaften hatte ich wenigstens an ihm nicht bemerkt. Die Wahrheit zu sagen, hatte Jusuph einige Zeit bei einem Verwandten in Mekka zugebracht, und erzählte von so vielen Wundern, die er gesehen und selbst verrichtet, daß er wenigstens unter den Maulaffen auf dem Bazar für den Löwen der Wüste galt. Biljamadam-djur; hadschi chawaidegjul, ein erfahrener Mann; er hatte nicht umsonst gereist, sagten die Schnurrbärte und selbst die Bärte, sobald er ohne Erbarmen allen Blutsäufern, Eisenfressern und Räubern mit der Zunge die Köpfe abhieb, oder erzählte, wie er einst sich auf so hohen

Bergen verirrt, daß ihm die Sterne wie Kletten an der Mütze hängen blieben; daß er sich dort zwei Wochen lang von Omeletten aus Adlereiern genährt, daß er in Höhlen übernachtete, die ein so starkes Echo haben, daß es, wenn man nießt — Allach ßachlaßün, Gott helfe! antwortet. Und die Finger der Zuhörer sprangen vor Verwunderung im Munde herum, und die Ausrufungen: Waschalach, inschallach, wiederhallten im Kreise. Balbi hätte manche topographische und statistische Nachrichten bei ihm schöpfen können! Er spricht, ohne viel zu denken, doch gibt er viel zu denken. Welche Vögel, welche Thiere hat er nicht gefangen! Selbst Cuvier hatte in seiner antideluvianischen Welt nicht ähnliche ausgegraben. Aber welche Leute hat er erst gesehen! Wahre Teufel, keine Menschen. Die haben zwei Köpfe und einen Fuß; die andern haben keinen Kopf und denken mit dem Bauche. Diese nähren sich nur von Wolken, jene verschlingen Skorpionen, ohne den Mund zu verziehen, und die Skorpionen haben die Größe der Büffel. Nun, Hadschi-Jusuph war ein merkwürdiger Erzähler. Dabei schwört er, daß der Prophet selbst vor Erstaunen an den Bart greift. Ich argwöhne, daß er sich selbst erbot, Iskender-Becks Begleiter zu sein, weil seine Erzählungen schon sehr abgenützt waren, trotz der Lappen, mit denen er sie immer aufstutzte, und er auf Schachdag ein Büschel frischer Begebenheiten pflücken wollte. Dem sei nun wie ihm wolle, gleich nach dem

Abendgebete war Hadschi-Jusuph in voller Bewaffnung und zu Pferde vor Iskender-Becks Hausthor und rief ihn so laut, daß die Hunde und Buben der ganzen Straße zusammenliefen, über den Neglivan *) bellten, und ihn bewunderten. Und wirklich war er, um mit den Worten des volhynischen Chronikenschreibers zu sprechen: „der Verwunderung gleich.“ Um seine Mütze hatte er nach dem Rechte eines Wallfahrers ein ganzes Leintuch als Turban geschlungen; ein verrostetes Panzerhemd und dergleichen Stahlärmelchen blickten unter dem Kaftan hervor, der von bunten Tressen starrte. An der Seite klirrte ein Säbel, ein ungeheuerer Dolch bildete auf dem Bauche eine Ekliptik. Im Gürtel steckte eine Pistole; vom Gürtel hingen herunter Quersäcke und Säckchen, Feuerzeug und Pulverhorn; auf dem Rücken die Flinte, über welche wieder ein Paar bis zum Ellbogen reichende Handschuhe geworfen waren; am Sattelbogen hingen ein Krug, eine Peitsche und kleine Taschen — womit, weiß ich nicht — der Teufel mag wissen, was nicht Alles an und um ihn war. Gelbe Stiefeln mit hohen Absätzen vervollständigten den Putz: unser Reiter bewegte sich kaum unter seiner kriegerischen Ausrüstung. Seine langgezogene Nase glänzte von den letzten Strahlen der Abendröthe und einer eben nicht muselmänni-

---

*) Seiltänzer, Seilspringer.

schen Farbe. Er hatte, schien es, auf dem Wege etwas Verbotenes zu sich genommen.

Iskender-Beck erschien, und Beide ritten, überschüttet von den guten Wünschen des am Thore sitzenden Volkes, in Galopp auf die kubinische Straße: wie sich vor der Menge nicht zeigen, sich von ihr nicht bewundern lassen! Es versteht sich, daß der lebhafte Iskender auf seinem raschen Rosse weit voraus war, ihm folgte Jusuph; darauf kam ein Hündchen, welches aus bloßer Theilnahme jedem Pferde bellend das Geleit gab, darauf der Staub, darauf? . . . Niemand. Die Reisenden waren verschwunden.

Doch nicht so rasch verschwand für diese Derbent. Nachdem sie den Berghügel Daschkessen hinaufgeritten, hielten sie an, um der Stadt den letzten Abschiedsblick zuzuwerfen. Der Anblick war herrlich: links sprang die Festung Narün-Kale mit ihren weißen Gebäuden und röthlichen Thürmen auf dem grünen Vorgebirge besonders in die Augen, und ein helles Grün umkleidete die Hügel wie der Flor den Busen einer Schönen; zwischen durch ragten felsichte Stellen hervor. Rechts wogte das Meer, wie Quecksilber, leicht vom Winde bewegt. Die Perlenfranzen der Brandung entblößten und bedeckten abwechselnd das Ufer; zwei Briggs wiegten sich wie schlafende Wallfische auf dem nassen Felde. Die stufenweise sich verlierende, theilweise schon im Dunkel gehüllte Stadtmauer glich auf den Thürmen gestützt, einem siechen Greise, und schien aus den offenen

Thoren frei aufzuathmen; eine Heerde Büffel stand da unbeweglich wie auf einem Bilde, nur daß hin und wieder manche sich mit den Hörnern stießen; eine lange Reihe Esel mit kupfernen Krügen auf dem Rücken und auf den Kroupen reitenden Knaben drehete sich um die Fontaine herum. Bewegliche Gruppen am Hügel und an der Mauer spazierender oder sitzender Tataren gestalteten sich recht malerisch; manchmal schwebten zwischen ihnen einige schneeweiße Frauenschleier, als ob Schwäne an schwarzen Wolken vorbeiflögen, und wurden vom gähnenden Rachen des Thores verschlungen. Der Zapfenstreich, der letzte Tagesbefehl, verhallte, die Flagge fiel, die Thore schlossen sich stille hinter den Volksmassen, es wurde öde, es dunkelte. . . . Iskender-Beck ward traurig, unausdrückbar betrübt. Es schien ihm, er habe seine Seele in Derbent gelassen. Die Gewißheit des Erfolges verließ ihn, die Entfernung und der Zweifel breiteten sich wie eine unabsehbare Steppe vor ihm aus. Sie ist im Norden, — und er muß sich nach Süden wenden, das Herz entzwei reißen, die Hälfte Gott weiß wo, Gott weiß, auf wie lange lassen! . . . . O, wenn Euer Herz ein Mal jung gewesen, wenn Ihr mit dem ganzen Herzen geliebt, und zum ersten Male den Ort verließet, den Sie bewohnte, dann könnet Ihr den Schmerz Iskenders begreifen! Ihr möget vielleicht recht haben, daß es eine Dummheit, sich einzubilden, wir schwärmen von einem Phantasiegebilde, wenn wir dieselbe Luft mit der Geliebten einathmen,

wir schaffen uns zehn Erinnerungen, wenn wir zehn Mal auf's Fenster sehen: jedenfalls ist's eine tröstliche Dummheit! Eben sie beschenkt uns mit den reinsten wenn auch alleinstehenden Phantasien und Erinnerungen, die immer klar und jungfräulich unserem Gemüthe leuchten. Unsere Einbildungskraft ist immer üppiger als die Wirklichkeit, denn sie ist Poesie: — sie flattert wie ein Vögelchen, und auf ihren Fittichen ist weder Ball- noch Straßenstaub. Die Wirklichkeit ist — trockene Prosa: sie gräbt sich in alle Einzelnheiten wie ein Maulwurf ein, sie gähnt am Bostontische mit der Mutter, und untersucht, von der Braut entzückt, ob nicht die Perlen am Halse falsch sind; oder sie macht sich den langweiligen Ehemann zum Freunde, besticht die Kammermädchen, schlendert vor den Fenstern herum, bis sie sich endlich in's Paradies stiehlt; selbst im gelobten Lande sehnt man sich nach ägyptischen Zwiebeln, das heißt, nach einem Nachtmahle, und ..... und ..... Bei alle dem gäbe ich gerne einen ganzen Strom der reinsten Phantasien für ein Bischen Eau de Cologne, das man mir zur rechten Zeit in's Gesicht spritzte: und nun verständigt Euch über die Menschen, wenn Ihr es vermöcht!

„Vorwärts!" sagte Hadschi-Jusuph. „Da wir nicht in der Stadt bei den Lebendigen geblieben, haben wir auch nicht viel hier mit den Todten zu verkehren, — Ull arün kabiriljarü jandüram! Ich verbrenne ihre Gräber! Schau ein Mal Isken-

der: die Grabsteine auf dem Friedhofe scheinen sich zu bewegen, als wollten sie uns umringen; und der verdammte Galgen am dritten Thore streckt nach uns seine schwarze Tatze.“

„Er seufzt nach Dir, Hadschi-Jusuph; er fürchtet, daß Du ihm nicht untreu werdest, ihm nicht entgehest,“ scherzte Iskender.

„Ich spucke seinem Vater in den Bart! Wenn man an ihm vorbeigeht, scheint er einem am Kragen festhalten zu wollen. Doch die Wahrheit zu sagen, Iskender-Beck, wären nicht diese Giauren auf unsern Köpfen, wir kühne Bursche säßen nicht innerhalb der Mauer. Die Flinte auf der Schulter, den Fuß im Steigbügel, und wie die Mondschnecke ihre Hörner zeigt, gebet acht, Karavanen! Diese Tabassaraner würden mich kennen lernen; partscha-partscha euljardüm, in Stücke, in Fetzen möchte ich sie hauen.“

„Nun, Bruder Jusuph, Du bist gewiß aus einem Eulenei gekrochen, daß Du des Nachts so tapfer wirst. Bei der Belagerung Kasi-Mullahs habe ich Dich kein einziges Mal im Gefechte gesehen. Du scheinst eben kein Adlerherz zu haben.“

„Mein Seelchen, Dschanüm, Iskender-Beck! warum treibst Du immer Deinen Scherz mit mir? Nicht vor Dir habe ich dem Fahnenträger beim Ausfalle am Keifarberge den Kopf abgehauen? Haramsade war darüber so böse, daß sein Kopf schon auf dem

Boden, mich in den Fuß gebissen! Hast Du es denn wirklich nicht gesehen?“

„Ich will nicht prahlen, Allah hat's mir nicht gegönnt.“

„Als ob diese Lesginen Menschen? Kann denn ein Lesgine in den Spiegel sehen! Kann man einen Bären in Taft kleiden! Ist's der Mühe werth, ihren dummen, unbehauenen Kugeln eine gebildete Stirne entgegenzustellen? Wenn man einen Lesginen tödtet, ist nur eine Schaufel weniger *); doch wenn man mich umbringt, wird Allah selbst nachdenkend, durch wen er meine leere Stelle auf dem Derbenter Schachbrette ersetzen solle. Dafür habe ich ihnen mit den Kanonen eingeheizt! Wie oft pflegten mich die Kanoniere an den Rockschößen zu halten: „Richte die Kanonen, Jusuph, Du zielst meisterhaft.“ Was war zu thun, ich mußte sie richten, wenn auch manchmal ungern, bei meinem Kopfe! bei meinen Augen! hosim usta! baschim usta! Doch wenn es aus der Padischach tapendschassündan (königlichen Pistole) krachte, da flogen, wo früher ein Haufen Lesginen gestanden, nur einige Brocken herum; sieh da, die Raben haben sie aufgehackt; ja, ich hatte meine Lust daran, doch Alles umsonst! Die Obersten vergaßen mich, gerade so wie Dich Iskender. Man hat uns Beiden was vorgeblasen!“

---

*) Die Lesginen vermiethen sich den Derbenteren daß Feld zu graben, und man nennt sie daher gewöhnlich Schaufler (Kjurekli.)

„Schaitan aparßün, der Teufel hole es!“ dachte Iskender=Beck: „anfangs war ich froh, daß man mich nicht wie die andern Memmen belohnt, doch nun ist's eine Schande, zusammen mit Jusuph unter den Mißvergnügten zu sein.“

„Doch hast Du nichts gehört, Iskender?“

„Was soll man hier hören, außer dem Rauschen des Windes im Walde und dem Geheule der Schakale.“

„Anaßini, babaßini, ataßinin eweldakiljari bataim! Die Mutter, den Vater und die Ahnherrn dieser Schakale ertränke ich! .... Was singen sie da wie die Tawliner Mädchen auf ihrem Abendschmause.“

„Gewiß riechen sie ein Nachtmahl von frichen Leichen, und freuen sich im Voraus. Ja, die Wahrheit zu sagen, sie haben Ursache froh zu sein, wenn ihnen wirklich Deine Nase zur Beute wird!“

„Erschrecke nicht umsonst, mein Seelchen, Iskender! Ein böses Wort ruft eine böse That. Das Unglück kömmt rasch. Jetzt ist die rechte Zeit für die Räuber; jetzt treiben sie sich auf den Wegen herum wie hungrige Tieger: nicht umsonst sagt man — wenn das Getreide sich nicht verdoppelt, verhundertfacht sich das Pulver. Wenn Mullah=Nur...“

„Wer ist dieser Mullah=Nur?“

„Leiser, bei Hussein und Ali! leiser Iskender! Wir erleben sonst nicht den morgenden Bart! Bei die=

sem verfluchten Mullah-Nur *) wachsen Ohren auf allen Blumen statt der Früchte, sein Spinngewebe ist überall ausgebreitet. Bevor man sich's versieht, steht er da, Allah weiß woher und steppt einen mit seiner Flinte, daß man Aman (Erbarmen) schreien muß.“

„Und dann?“

„Und dann kommt, versteht sich die Rechnung: Mullah-Nur ist ein großer Spaßvogel; wenn er bemerkt, daß einem die Dukaten theurer als die Seele, den plündert er bis auf's Hemd; von einem andern nimmt er wieder nicht ein Mal einen Rubel, wenn ihm sein Aeußeres gefällt. Bei dem verlangt er Gold im Gewichte von zwei oder drei Kugeln, bei jenem Silbermünzen, so viel auf dem Dolche liegen können. Ich bin, sagt er, selbst ein Kaufmann, ich handle mit Blei und Stahl. Manchmal nimmt er von Waaren blos zwei von hundert. Ihr zahlet ja Rachtar auf jeder Brücke und in jedem Städtchen. Womit bin ich schlechter als der Schamchal? Und alle zahlen und loben ihn noch, daß er sie ohne Schikane und Verzögerung ziehen läßt.“

„Haben denn diese Kaufleute nur Pfeifen anstatt der Feuergewehre? Ist denn dieser Räuber aus Eisen gegossen?“

„Nicht aus Eisen, aber aus gehärtetem Stahl!

---

*) Mullah heißt ein Priester und überhaupt jeder Schriftkundige, auch ist es nicht selten ein eigener Name. Nur bedeutet Licht.

Man sagt, daß er schußfest sei. Allach akber! Gott ist groß!“

„Wenn man Dir glauben sollte, so ist er nicht weniger als der Schaitan: denn wie kann ein Mensch ohne Hilfe des Teufels eine ganze Karavane aufhalten und plündern!“

„Man sieht's gleich, mein Schatz, Iskender, daß Du im Kasten aufgewachsen und kein anderes Lied gehört, als das des Haushahns. Wer sagt Dir denn, daß Mullah-Nur keine Kameraden hat? Wen verdrießt ungesäetes Brod zu essen? Besteige hier den ersten, besten Berg: wer will mit mir gehen, Schützen, kühne Bursche, Heimathslose? — von allen Seiten, vom Meeresufer und von den Bergen kommen auf diesen Ruf die Kopfabschneider geflogen, Alle, deren Vermögen sich in die Scheide stecken läßt, Alle, denen eine Flintenladung theurer als die Seele. Um nur ein Beispiel zu geben, hätte ich nicht Verwandte, zu beiden Seiten, die Aussicht einer Erbschaft vor mir, und den hundertäugigen Kommandanten über dem Kopfe . . . ich selbst . . . . Freund Iskender-Beck, warte doch . . . . O, Iskender-Beck, wo bist Du hineingeritten? Durch diesen Engpaß kommen wir gerade in des Teufels Rachen! Nicht umsonst sagt man, daß die Finsterniß — eine Teufelsbrücke: und wie stockfinster ist's jetzt! Warum antwortest Du nicht, Iskender? . . . Woran denkst Du?“

„Ich denke, daß Du ein gar schlechter Parteigänger wärest, Hadschi-Jusuph."

„Ich, ein schlechter Parteigänger? Ich? hast Du denn keine Scham, Iskender! Wallach, billach! Schade, daß Du's nicht mit angesehen, wie ich bei Damaskus Räuber bearbeitete Ohne zu prahlen kann ich's sagen, daß die ganze Karavane mir dankend zu Füßen lag. Die Wahrheit zu gestehen, sie hatte Ursache. Möge man mir mit Brod und Salz die Augen verkleben, wenn ich lüge! Meine Flinte wurde so glühend, daß sie selbst schoß, und der Säbel, ein ächter Damascener mit goldenem Ausschnitte — er steht noch zu Hause als Zeuge da — der Säbel wurde zu einem Kamme von lauter Scharten, und ich habe damit die arabischen Bärte ausgekämmt, anassini, babassini! Und was haben sie für Bärte, Iskender! wie die tscherkessischen Mäntel, die sie über die Schultern zurückwerfen. Es endigte sich damit, daß ich gerade sieben tödtete, und zwei, die Arme aneinander gebunden, an den Sattel befestigt in's Nachtlager brachte. Am andern Tage ließ der Pascha in unserer Gegenwart alle drei Räuber verbrennen; sie knisterten wie dürre Reiser, die Taugenichtse. Ein trockenes Volk, diese Araber!"

„Und schwarz, nicht wahr?"

„Allah erbarme sich, wie schwarz! Wie die Stiefel der russischen Officiere. Wenn man sie nicht mit der

Hand betastet, weiß man nicht, wo das Gesicht und wo der Nacken!“

„Und werden sie nie roth?“

„Durchaus nie! Ich versuchte es; selbst durch Ohrfeigen brachte ich keine Röthe hervor.“

„Du hättest Dir von dort ein solches Paar Backen mitbringen sollen, Hadschi-Jusuph! Sonst konnten die Deinigen, Werthester, wenn auch gelb wie Safian, doch ein Mal von dergleichen Geschichten erröthen. Deine Flinte, wenn auch nur von Eisen, hatte mehr Gewissen als Du, sie wurde doch roth!“

„Und nur, weil sie so glühend gewesen: frage einmal den Safir-Kuli! ... Schade, daß er vor Kurzem gestorben: konnte der Schurke nicht bis heute warten! Sonst glaubst Du nichts, und wenn ich mich in Schwüren ausschütte. Daran ist Dein Blut schuld, man kann's weder mit Wasser noch mit Oel vermischen: auf ein Haar wie der Vater! Hältst Du mich etwa gar für einen Hasenfuß? Nun, so gebe mir also gleich ein Dutzend der blutgierigsten Menschenfresser: ich schlage sie nieder, ich verschlinge sie, auf sieben Jahre verschwinden sie, ohne eine Spur zurückzulassen! Zeige sie mir! Doch zeigen mußt Du sie mir! ... Im Finstern wird's Dir wohl nicht gelingen? Was ich nicht sehen kann, das mag ich nicht! Hinter den Augen kauft man kein Pferd: und ich sollte ohne Augen kämpfen? Da hast Du den Rechten gefunden! Ich liebe, daß die Sonne sich an meiner Tollkühnheit ergötze; daß ich selbst sehe,

wohin ich ziele: ich bin sparsam, ich schlage dem Feinde nur das rechte Auge aus. Womit wird er zielen, wenn das rechte Auge fehlt und das linke schilt? Gern oder ungern wirft er die Flinte weg.“

„Ich habe den Zügel weggeworfen, Hadschi-Jusuph! Ich habe beide Zeigefinger aus Verwunderung in den Mund gesteckt. Maschallach! Inschallach, wenn's nur recht bald tagen wollte, und wir wenigstens zehn Räuber zum Frühstücke begegneten ... Ich entsage meinem Antheile und überlasse Dir alle. Ich entblöße weder den Dolch, noch die Gabel *). Wallach, billach, ich entblöße nichts!“

„Schwöre nicht umsonst, Iskender: der Teufel hole mich, das ist eine schlechte Gewohnheit! Hier gibt's Räuber genug, ohne daß man sie suchte, und Du willst ihnen noch entgegen gehen. Seh' ein Mal, was hier für eine Diebsgegend: der Schaitan hat den Mond vom Himmel gestohlen und zieht uns den Weg unter den Füßen weg ... O weh, o weh, Iskender!“

„Was hast Du denn, Jusuph?“

„Ach, ach! der Verdammte hat mich verwirrt!... Ich habe Jemanden gefangen, Iskender. Kimßen? gardan-ßen? Wer bist Du? Woher kömmst Du?“

*) Auf der untern Seite der Scheide ist gewöhnlich ein Platz für ein Messerchen (Bitschach) und eine Ahle (Bis). Obgleich letztere einer einzahmigen Gabel gleicht, so wird sie, da die Muselmänner Alles mit den Händen essen, nur zum Durchlöchern der Riemen gebraucht.

„So schleppe ihn hieher, den Hallunken!“

„Er stämmt sich an und geht nicht!“

„So werfe ihn zur Seite: ich gebe Feuer!“

„Das ist eben das Unglück, daß er mich nicht losläßt! Er hat sich angehängt, der Schurke, gerade wie der Habicht am Fasane . . . O weh, o weh, die Nägel dringen bis zu den Knochen! . . .“

„Du hast wie es scheint vergessen, daß Du ein Panzerhemd anhast, und daß in Deinem Gürtel eine Pistole steckt!“

„Man könnte vergessen, daß man einen Kopf auf den Schultern hat! . . . O, befreie mich, Iskender-Beck, beim Propheten beschwöre ich Dich mich zu befreien!“

Iskender-Beck beeilte sich nicht; er wußte, daß die Furcht große Augen habe, ritt daher nur langsam, tappte um Jusuph herum und sagte halb lachend, halb ärgerlich: „So ist's!“ Er ist an einem Dornenstrauch hängen geblieben. „Ach! Du Dali-Basch (großer Held), hättest Du lieber auf einem Esel Wasser von der Fontaine geführt, als zu Pferde auf die Berge nach Schnee zu reiten! Und willst noch Räuber werden!“

„Es ist meine Sache, den Räubern das Garaus zu machen,“ sagte der muthig gewordene Jusuph. „Ich hätte ihm eins versetzt, dem Schurken . . . fange ihn, Iskender; dort ist er unter dem Gebüsche, er bewegt sich wie eine Eidechse . . . Hörst Du?“

„Ich höre, wie an Dir Alles zittert!“

„Auch diesem Lesginen haben die Knochen gezittert, Bruder, als ich ihn bearbeitete! Den Bart seines Vaters hätte ich verbrannt, und auch der seinige ist mir nicht entgangen: Sieh einmal, wie viele Haare ich ihm aus dem Schnurrbarte gezupft!“

Und Hadschi-Jusuph riß sich einen ganzen Haarbüschel aus der hintern Ohrlocke, und drückte sie mit Gewalt in Iskenders Hand. Auch die Prahler haben ihre Scheinheiligen und ihre Märtyrer. Die Thränen flossen ihm vor Schmerz.

Ende des ersten Bandes.

